000406

Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 304. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Mittwoch, den 29. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Die preußische Landtagswahlstatistik.

* Gummersbach, 29. Dezember.

Die preußische Landtagswahlstatistik liegt nunmehr gedruckt vor. Sie stellt sich als eine dickleibige Beilage zur Zeitschrift des königl. preußischen Statistischen Landesamtes dar und ist bearbeitet von einem Mitglied dieses Landesamtes Dr. G. Evert. Das gesammelte und trefflich verarbeitete umfangreiche Material wird bei den schwebenden Erörterungen über die Reform des Landtagswahlrechts in manchen Beziehungen schätzenswerte Dienste leisten. Es bietet aber, hiervon abgesehen, auch sonst lehrreiche Einblicke in das Wesen und die Wirkungen des bestehenden Dreiklassenwahlrechts zum preußischen Abgeordnetenhaus. Die Kenntnisnahme der hauptsächlichen Ermittelungen dieser statistischen Erhebungen erscheint daher angezeigt:

1. Wahleinteilung und Wahlberechtigung.

Die Urwahlen finden nach den bestehenden Verordnungen in Urwahlbezirken von 750—1749 Seelen mit 3, 4, 5 oder 6 Wahlmännern statt. Solche Bezirke waren im Jahre 1908 in ganzen 29 028 gebildet worden, davon 11 989 in den Städten und 17 039 auf dem platten Lande. Auf jeden Urwahlbezirk kamen 1908 rund 285 Seelen, 1265 Urwähler und 4,75 Wahlmänner. Die Zahl der Urwähler betrug 7,7 Millionen. Auf je 1000 Einwohner kamen 206 Wahlberechtigte, von diesen 7,87 in der ersten und 28,56 in der zweiten Abteilung. Die Verteilung der Wähler auf die einzelnen Abteilungen zibt den beiden oberen Abteilungen, wie es in der Natur der Dreiklassenwahl begründet ist, ein außerordentlich starkes Uebergewicht, doch ist seit 1888 infolge mannigfacher Abänderungen des Wahlrechts und der Besteuerungsgrundsätze in dieser Hinsicht eine gewisse Abschwächung erfolgt. Während nämlich von der Gesamtwählerzahl des Staates im Jahre 1888 nur 14,44 v. H. zu den beiden obern Abteilungen gehörten, waren es im Jahre 1908 17,69 v. H. Die staatlichen Maßnahmen, uns einer Plutokratisierung" des Wahlrechts vorzubeugen, finden in dieser Verschiebung ihren Ausdruck. Von 265 Urwählern, die wie angegeben, im allgemeinen Durchschnitt auf jeden Urwahlbezirk entfallen, kamen 10,11 auf die erste und 36,70 auf die zweite Abteilung. Doch gab es 2214 Urwahlbezirke, in denen in der ersten Abteilung und 95 Bezirke „in denen in der zweiten Abteilung nur je ein Urwähler vorhanden war. Zwei Urwähler bildeten in 1703 Bezirken die erste und in 136 Bezirken die zweite Abteilung. Daß auf dem Lande solche Ausnahmefälle viel zahlreicher waren als in den Städten, hängt zum Teil mit der sozialen Gliederung hier und dort zusammen. Der Anteil der Urwähler am Wahlrechte wird übrigens genauer als durch ihre rechnerische Verteilung auf die Abteilungen dadurch festgestellt, daß die Berechnung auf je 1 Wahlmann erfolgt. Also: Wieviel Urwähler haben das Recht auf einen Wahlmann? Die Antwort lautet nach der Statistik: Im Durchschnitt je 55,69. Wenn jedoch die Wähler nach Abteilungen zusammengestellt werden, so genügen zum Anspruch auf einen Wahlmann in der ersten Abteilung schon 6,43 Wähler, in der zweiten Abteilung müssen es 22,8 sein und in der dritten gar 138,6 Wähler. Zwischen Stadt und Land bestehen, so lange die großen Durchschnitte allein maßgebend sind, keine beträchtlichen Unterschiede.

2. Steuerleistung und Wahlrecht.

Die Beziehungen zwischen den Steuerleistungen der Urwähler und ihrem Anteil am Wahlrechte werden in vier Tabellen des statistischen Werkes klarzulegen gesucht. Am gesamten Steuerbetrag (unter Einschluß der nur angerechneten, aber nicht erhobenen Dreimarksteuer) in Höhe von 599,5 Millionen sind die Städte mit 412 und das Land mit 187 Millionen beteiligt. Von dieser Gesamtsumme entfallen auf die erste Abteilung 221, auf die zweite Abteilung 192 und auf die dritte Abteilung 186 Millionen. Der Stadtkreis Berlin im besondern beansprucht von der gesamten Steuerleistung 64 Millionen, und zwar die erste Abteilung 23, die zweite Abteilung 20,6 und die dritte Abteilung 20 Millionen Mark. Sehr interessant ist der Einfluß der Einkommensteuerfreien Wähler, der sogenannten Dreimännerwähler, auf das Wahlrecht. Für diese Wähler kamen insgesamt 10,8 Millionen Mark in Anrechnung, davon 3,3 Millionen Mark in den Städten und 7,5 Millionen auf dem Lande. Von diesen Wählern konnten trotz ihrer Befreiung von der Entrichtung der Einkommensteuer 8993 in der ersten Abteilung und 128,709 in der zweiten Abteilung wählen, während 3,4 Millionen von ihnen in der dritten Abteilung verbleiben. Von der Gesamtheit der anrechnungsfähigen Steuern entfallen auf die Staatseinkommensteuer unter Auslassung der lediglich fingierten Dreimarksteuer 29 v. H., und zwar auf die Stadt 31,6 und auf das Land 24,1 v. H. Die Aufstellung auf die drei Abteilungen ergibt für die dritte 31,5 v. H., für die beiden oberen 28,3 v. H. In Berlin nimmt die Einkommensteuer mit 38 v. H. einen breiteren Raum ein als in anderen Städten. Auch sind hier die Abteilungen ungleichmäßiger beteiligt, nämlich mit 29,6, 38,8 und 46,5 v. H. In diesem Unterschied spiegelt sich die relative Wohlhabenheit der Städte und die stärkere Beteiligung der oberen Wählerklassen an den Realsteuern wieder. Die Verteilung der Urwähler auf drei Wahlabteilungen nach der Höhe ihrer Steuerleistungen (unter Anrechnung der Dreimarksteuer) war für den gesamten Staat an folgende Durchschnittszahlen gebunden: Erste Abteilung 755 Mk., zweite Abteilung 180 Mk., und dritte Abteilung 29,5 Mk., im Durchschnitt für alle Abteilungen nach der Ausübung des Wahlrechts ein Steuersatz von 78 Mark zugrunde gegen 66 Mk., die sich aus den Wahlen 1903 ergaben. Die Stadt Berlin nimmt bei der Betrachtung nach Provinzen eine Sonderstellung insofern ein, als hier der durchschnittliche Gesamtsteuerbetrag eines Urwählers sich auf 132 Mark stellte, während derselbe Ansatz für alle preußischen Städte zusammen nur 114 Mark beträgt. In Berlin kommen ferner für die Urwähler in der 1. Abteilung 1914, in der 2. Abteilung 276 und in der 3. Abteilung 53 Mark als Durchschnitt rechnungsmäßig in Betracht. Wie von dem hier angegebenen allgemeinen Durchschnittswerte die tatsächlichen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken und Abteilungen abweichen, wird aus der weiteren statistischen Bearbeitung ersichtlich, die die Schwankungen bis in ihre letzten Ausläufer nach oben oder nach unten verfolgt. Nun hat aber die Höhe der Steuerleistungen als Kriterium für die Bewertung des Wahlrechts doch immer nur eine beschränkte Bedeutung, zumal wenn die Leistungen so beträchtlichen Schwankungen unterliegen, wie das bei den angeführten Beispielen der Fall ist. Wichtiger ist die Beteiligung der sozialen Schichten an der Klassenscheidung. Die statistischen Erhebungen legen auf diesen Punkt besonderen Wert. Es ist festzustellen, daß weit über die Hälfte der 11,989 städtischen Urwahlbezirke an der Spitze ihrer 3. Abteilung Urwähler mit einer Gesamtsteuerleistung von höchstens 125 Mk. (und weiter herunter bis zu 5 und 10 Mark) haben. Dieselbe Nachweisung gilt auch für die Wahlen von 1898 und 1903, nur ist die angedeutete Mehrheit jetzt noch größer als damals. In den ermittelten 125 Mk. Gesamtsteuer stecken etwa 45 Mark Staatseinkommensteuer, ein Betrag also, der zwischen den Einkommensteuerstufen 44 und 52 Mark wiegt, das einem Einkommen von 2400—3000 Mark entspricht. Hieraus ist zu folgern, daß für die Mehrheit der städtischen Urwahlbezirke ein Einkommen von nicht 3000 Mark und bei den meisten von ihnen noch ein viel geringeres genügte, um den Zutritt zu der zweiten Abteilung zu gewährleisten. Damit ist erwiesen, daß in der Mehrheit der städtischen Urwahlbezirke die 2. Abteilung schon einem bescheidenen Mittelstand, teilweise sogar noch tieferen Schichten zugänglich ist. Der „bessere Mittelstand" rückt auch in der Mehrzahl der übrigen Urwahlbezirke noch mit in die 2. Abteilung ein.

Noch viel „demokratischeren" ist die Verteilung auf dem Lande. Zwar gab es auch hier eine Reihe von Bezirken, von denen die erste und sogar die zweite Abteilung nur sehr reichen Leuten zugänglich war, umgekehrt aber auch solche, in denen ein Anrecht auf die zweite Abteilung schon gegeben war, wenn überhaupt eine Steuerleistung erfolgte. Bei der großen Mehrheit der Urwahlbezirke (nämlich 11,616 von 17,039) genügte eine Steuerleistung von höchstens 75 Mk., um an die Grenze der zweiten Abteilung, und in 9687 Bezirken eine solche von höchstens 200 Mark, um an die Grenze der ersten Abteilung zu gelangen. Nach denselben Rechnungsverfahren, wie bei den Städtern, würden sich hier Einkommen von 1350—1500 Mk. oder von 2700 bis 3000 Mark ergeben.

3. Teilnahme an der Wahl.

Von den wahlberechtigten Urwählern nahmen 1908 an der Wahl teil: In den Städten 38,38 und auf dem Lande 27,5 v. H., zusammen 32,8 v. H. Die Wahlbeteiligung ist diesmal ungleich reger als in den früheren Wahljahren gewesen, was wohl aus der steigenden Anteilnahme der Sozialdemokratie zu erklären ist. — Bemerkenswert sind die Unterschiede in dem Wahleifer der einzelnen Abteilungen. In der ersten Abteilung, die das relativ „größte" Wahlrecht hat, haben 53,5 v. H. der Wähler sich beteiligt, in der zweiten Abteilung 42,5 v. H. und in der dritten Abteilung nur 30,2 v. H. In den Jahren 1898 und 1893 haben in der dritten Abteilung nur 15 v. H. und 1903 nur 21 v. H. mitgewählt.

4. Die Parteistellung der Urwähler bietet politisch den interessantesten Abschnitt.

Die Ermittelung der Parteistellung der Wähler bietet bei mittelbaren Wahlen naturgemäß besondere Schwierigkeiten, da die politische Richtung der eigentlichen Wahlmänner keineswegs mit der Zugehörigkeit der Urwähler zusammenzufallen braucht. Dennoch ist nach möglichster Aufklärung gesucht worden, um über die Parteistellung der Urwähler einen Ueberblick zu gewinnen. Hiernach kommen auf: die Sozialdemokraten 23,8 v. H., das Zentrum 19,9 v. H., die Konservativen 14,1 v. H., die Nationalliberalen 12,7 v. H., die Polen Dänen usw. 9,0 v. H., freisinnige Volkspartei 3,9 v. H., Freikonservativen 2,5 v. H., freisinnige Vereinigung 0,88 v. H., Bund der Landwirte 0,6 v. H., Antisemiten und dergl. 0,36 v. H.

Während die Konservativen 1903 noch an erster Stelle standen, sind sie 1908 von den Sozialdemokraten und selbst vom Zentrum weit überholt worden, obgleich ihre absolute Stimmenzahl ebenfalls zugenommen hat. Auf dem Lande haben sie zwar ungleich mehr Wähler als die Sozialdemokratie, aber etwas weniger als das Zentrum um sich versammelt. Die Nationalliberalen erscheinen in den Städten und auch noch auf dem platten Lande mit ganz ansehnlichen Bruchteilen. Die Gefolgschaft der beiden freisinnigen Richtungen zusammen erreicht auch in den Städten nur wenig über 7, auf dem Lande noch nicht 2 v. H. Von den Angehörigen der gemischten Gruppe (Polen, Dänen, Litauer und Welfen) haben nur die Polen eine nennenswerte Bedeutung. Ein Vergleich der Stärke der einzelnen Parteien in den drei Abteilungen ergibt, daß im ganzen Staate in der 1. Abteilung das Zentrum mit 23,2 v. H. (auf dem Lande 27,2 v. H.), die Konservativen mit 23,2 (30) v. H., und die Nationalliberalen mit 21,9 (16,7) v. H. am stärksten und zwar ziemlich gleichstark vertreten waren. Selbst die Sozialdemokraten nahmen bereits 3,3 v. H. der Urwähler dieser Abteilung für sich in Anspruch. In der 2. Abteilung überflügelt das Zentrum (22,1 v. H.) die Nationalliberalen und Konservativen (17,2 und 18,1 v. H.) auch auf dem Lande. Die Sozialdemokraten umfassen in der 2. Abteilung bereits 14,1 v. H., in den Städten sogar 20,7 v. H., auf dem Lande auch schon 7,6 v. H. Sie sind der freisinnigen Volkspartei bereits gewaltig überlegen. In der 3. Abteilung endlich ist die Sozialdemokratie mit 27,9 v. H. der Urwähler auch den nächststarken Parteien, dem Zentrum (19,1 v. H.), den Konservativen (12,8 v. H.) und den Nationalliberalen (10,9 v. H.) weit voraus.

5. Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus.

Im Durchschnitt kamen auf einen Abgeordneten 84 184 Seelen und 17 342 Urwähler. Von diesem Durchschnitte gab es allerdings nach beiden Seiten vielfach Abweichungen. Aber nur noch ein Wahlbezirk (Kattowitz-Zabrze) umfaßt mehr als 300 000 Seelen, während im Jahre 1906 mehrere Wahlbezirke geteilt worden waren. In den 20 Wahlbezirken mit der größten Stimmenzahl auf je einen Abgeordneten schwankte diese Zahl der Einwohner zwischen 181 244 und 323 444 (Kattowitz) und die Zahl der Urwähler zwischen 38 212 und 78 307. Hingegen entfielen auf je einen Abgeordneten in den 20 relativ kleinsten Wahlbezirken: 34 141 bis 46 708 Einwohner und 7883 bis 10 334 Urwähler.

Nach den statistischen Uebersichten erhielten von

Der Wirt von Beladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

28 (Nachdruck verboten.)

„Was heißt das? — Ich? —"

„Ja, du begreifst das eben nicht. Du lebst in einer andern Welt, liebes Kind — wie oft haben wir schon darüber gesprochen!"

„Lebe ich nicht in deiner Welt, Fritz?"

„Nicht so ganz — na, sei nur guten Mutes. Keine Tränen, Bärbli — das ist ja schrecklich. Wenn die Leute immer eine so traurige Wirtin zu sehen bekommen, vergeht ihnen ja der Appetit!"

„Ich störe hier — ich weiß —"

„Bärbli! Bärbli! Solcher Unsinn! Na, nun geh nur, Kleine, die Geschichte mit der Antonia — da drück' ein Auge zu, verstanden?"

„Wenn der Wirt einen Angestellten nicht entlassen will, hat die Wirtin nichts dagegen zu sagen. Die letzte Entscheidung hast du natürlich."

Sie wandte ihm den Rücken, und stieg, sich aufrichtend, die Treppe hinunter. Er sah ihr betroffen nach. Das war die stolze Freybanktochter von einst — trotz allem. Unbeugsam — das wußte er genau. Sie würde immer auf ihre Weise handeln und leben, tüchtig und selbstbewußt, bis in den Tod. Die Ehrbegriffe von Jahrhunderten, die auch sie im Vaterhause zur Welt gebracht hatten, übertrug sie noch immer auf sein Hotel. Auf sein Hotel nur? Gewiß auch auf sein Leben. Was hatte nicht alles um diesen festen, reinen Mund gespielt, in diesen schönen, leidenden Augen, als sie die letzten Worte gesprochen. Er hatte sie doch gern — zu tief hing sie mit seinem Leben zusammen. Siegreich über Wahn und Träume. Schon wollte er ihr folgen, ihr abbitten, etwas Unsagbares, etwas, was er für sein Geheimnis hielt — doch als er eben im Begriff war, hinunter zu eilen, stieg Mrs. Harryson die Treppe hinauf, und ihr Anblick zerstreute ihn augenblicklich.

„Wieder versöhnt?" fragte sie und gab ihm ihre Hand, deren Wärme, mit der Kälte blitzender Ringe vermischt, er schaudernd spürte.

„Nein, nein, Helene!"

Sie sah ihn mit leichter Drohung an. „Sind Sie von Sinnen?" flüsterte sie in der täuschenden Bemäntelung jeder Erregtheit, die ihr der Verkehr der großen Welt gegeben hatte. „Ihre Frau geht da eben die Treppe hinunter, und Sie nennen mich ganz laut beim Vornamen? — Fassen Sie sich! — Habt Ihr Euch gezankt?"

„Doch nicht —"

„Meinetwegen?"

„Barbara hat keine Ahnung."

„Da sind wir Frauen doch scharfsichtiger. Sie weiß es. Ich hab' es eben, als sie mir begegnete, an ihrem Gruß gespürt."

Sternwald wandte sich mit einer heftigen Bewegung um und setzte den Fuß zwei Stufen abwärts. „Ist's so gemeint!" zischte er zwischen den Zähnen hervor. „Also alles, was sie mir da eben vorgespielt hat, ihre Würde, ihre Sanftmut, ihre Moral, das war nur die Verschleierung einer plumpen Eifersucht! Ich hätte mich beinahe zu einer Art von Reue hinreißen lassen, gerade, weil ich sie für ahnungslos hielt —!"

„Reue?" fragte Mrs. Harryson höhnisch.

„Ist vollständig überwunden! Verlassen Sie sich darauf! Ich werde an dieses Lämmlein nicht mehr so blindlings glauben. Ich werde —"

„Sie werden jede Rücksicht beobachten. Das verlange ich von Ihnen."

Er starrte sie betreten an. Sie hatte eine Art zu befehlen, die keinen Widerspruch zuließ.

„Ich schätze Ihre Frau!" fuhr die Amerikanerin fort, indem sie neben ihm die Treppe hinaufstieg, „sie tut mir leid. Sie gehört durchaus nicht zu den passiven Naturen, die ich nicht ausstehen kann. Sie handelt mehr, als wie wir denken. Zu ihr gehören Sie trotz allem —"

„Sie meinen, wenn Sie abgereist sind?" murmelte Sternwald. „Dann weiß ich schon, wohin ich gehöre."

„Drohen Sie mir schon wieder mit dieser Dummheit? Ich reise sofort!"

„Bleiben Sie, bleiben Sie! — Ich kann ohne Sie nicht leben! —"

„Dann vermeiden Sie jeden Skandal!"

„Das schwör' ich Ihnen — das arme Weib tut mir ja auch so leid —"

Dabei blieb es. Das Resultat war, daß Sternwald aus der ständigen Scheu vor Entdeckung in eine ganz verschlagene Stimmung geriet, daß er mit Mitteln um Helenes Besitz kämpfte, die ihn vollständig von Barbara trennten.

An die Abreise der geliebten Frau glaubte er nicht mehr — das war ihm ein Wort, eine unmögliche Drohung. Als sie mit dem beginnenden Herbst immer näher rückte, täuschte er sich darüber hinweg, indem er fast seinen ganzen Tag der Vergötterten widmete. Eine Stunde mit ihr wog ihm Wochen auf. Er begleitete sie bei ihren Spaziergängen, er saß bei der Table d'hote neben ihr — das ganze Hotel gewöhnte er daran, nicht mehr in Barbara, sondern in Mrs. Harryson die tonangebende Herrin zu sehen. Lucy, das wilde, kleine Geschöpf, das ihn seltsamerweise haßte, suchte er erst durch Geschenke zu gewinnen, mußte es aber aufgeben, weil dieses Kind durch nichts zu gewinnen war. Sie verzehrte sich offenbar vor Eifersucht, da sie ihren Ehrgeiz darin setzte, die schöne Mutter für sich allein zu besitzen. Als Mademoiselle Daurignac eines Abends in den Garten kam, wo Sternwald mit ihrer Herrin promenierte, sah sie zu ihrem Entsetzen Lucy hinter einem Baum stehen und mit Schlagintweits Revolver ruhig auf Sternwald zielen. Im letzten Augenblick — das Kind hätte Ernst gemacht — sprang die Bonne noch herzu und konnte ihr die Waffe entreißen. Diesmal fürchtete sie Lucys Rache nicht, sondern zeigte es der Mutter an. Sternwald stand dabei. Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn, er starrte seine kleine Feindin an und erbleichte. Mrs. Harryson aber schickte das Kind mit einem Verweis zu Bett."

„Das beschämt sie jetzt am meisten", sagte sie lächelnd.

„Warum haben Sie das Verbrechergeschöpf nicht geohrfeigt, in ein dunkles Zimmer gesperrt oder —!" brachte der Hotelier, halb von Sinnen vor Empörung und Todesangst, hervor.

Mrs. Harryson sah ihn kalt von oben bis unten an. „So scheint man bei Euch in Deutschland ein Kind für die Aeußerung seines Charakters zu bestrafen."

„Aeußerung seines Charakters —?"

„Nun ja. Sie kann hassen — das weiß ich. Nicht jeder kann das. Auch lieben nicht. Ich liebe Sie, Fritz, und Lucy haßt Sie. Gegen beides kann die Welt nichts machen."

Er griff mit der einen Hand an die fiebernde Stirn, mit der andern hielt er Helenes Arm fest. — „Ich werde noch einmal versuchen, das Kind zu gewinnen," stammelte er.

„Versuchen Sie's", war die kühl lächelnde Antwort. — — —

Im Hotel war Sternwalds Liebschaft allmählich zum offenen Geheimnis geworden. Man glaubte aber die alte Trivialität, daß solche Entdeckung an die Nächstbeteiligte zuletzt käme. Barbara spürte die Blicke verlegenen Mitleids und lächelnder Geringschätzung. Ueberall meinte sie ein überlegenes Flüstern zu hören. Aber sie ging daran vorüber. Ihr Kind erwachte zum Leben — bald kam die Stunde — sie wollte ihr Kind jetzt nicht mit Leid und Zorn beschweren. Auch brauchten die von Sternwald immer mehr vernachlässigten Geschäfte ihre Kräfte ganz. — So überbürdet sie war — hier kam ihr Hilfe von allen Seiten. Der größte Teil des Personals vergötterte sie nämlich. — Barbara erkannte das jetzt mit einer leisen, reinen Freude. Der große Zug von Rechtschaffenheit in diesem Hotel ging nur von der Frau aus. Nie hatte man in einem Hause von solchem Renommee gearbeitet. Wie tief das empfunden wurde, bekannte ihr eines Abends Herr Schäffli plötzlich. Er setzte ihr sein Urteil, das sich auf vielen bösen Erfahrungen gegründet, in hartem Schweizer Dütsch ausführlich auseinander. Sie hörte stolz errötend zu und wunderte sich, als er plötzlich abbrach. Ihrem fragenden Blick wich er fragend aus und drehte seine Mütze in den Händen, indem er den Kahlkopf mißmutig senkte.

„Madame", sagte er zögernd, „alles, was von Ihnen ausgeht in Beladuz, ist prima. Das heißt — ich meine —"

den **443 Abgeordneten** 271, das wären also Dreifünftel, **Dreiviertel von den Wahlmännerstimmen** der 1. und **2. Abteilung. Von ihnen erhielten** nur 16 weniger als die **Hälfte und nur** 8 weniger als ein Viertel der **Wahlmännerstimmen** der 3. Abteilung. Die Mehrheit der **Wahlmänner** der 2. Abteilung führte in 455 Fällen und **die der 3. Abteilung** auch noch in 356 Fällen ihre **Kandidaten** ans Ziel. Auch dieses Ergebnis bestätigt, daß **die 2.** Abteilung auf den Ausgang der Wahlen einen starken Einfluß ausübt und daß die 3. Abteilung verhältnismäßig selten mit der 1. und 2. Abteilung nicht in Uebereinstimmung sich befindet. Das ist um so **bedeutungsvoller**, als die so einflußreiche 2. Abteilung überwiegend durch den Mittelstand und durch soziale Schichten, die noch tiefer hinabreichen, repräsentiert wird.

Auch die Parteistellung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses wird statistisch behandelt. Bedeutungsvolle Verschiebungen sind hiernach in den letzten 15 Jahren kaum erfolgt, wenn man davon absieht, daß die Freisinnige Volkspartei eine relativ beträchtliche Vermehrung ihrer Sitze erlangt hat, die Nationalliberalen und „Wilden" eine erhebliche Einbuße erlitten haben, während die Sozialdemokratie zum ersten Male mit 7 Abgeordneten auf der Bildfläche erschienen ist. Gerade die beiden seit langen Jahren stärksten Parteien, die Konservativen und das Zentrum, haben ihren Bestand allmählich noch vergrößert.

Die vorläufige Lösung der ungarischen Ministerkrise.

Seitdem im Jahre 1906 das aus Verfassungspartei, Unabhängigkeitspartei und klerikaler Volkspartei zusammengesetzte Koalitionsministerium Wekerle den Pakt mit der ungarischen Krone dahin geschlossen hatte, daß die nationalen Forderungen der Magyaren in der Heeres- und Bankfrage so lange ruhen sollten, bis eine auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts beruhende Wahlreform in Ungarn durchgeführt sei, hat es an Ministerkrisen und an Zerwürfnissen mit dem Träger der Stephanskrone in Ungarn nie gefehlt. Schuld daran war einmal der Umstand, daß das Ministerium Wekerle im Grunde von der Einführung eines Wahlrechts nach österreichischem Muster nichts wissen wollte, weil damit wahrscheinlich die jetzt bestehende Vorherrschaft der Magyaren im Parlament gebrochen worden wäre, und sodann die Tatsache, daß die Unabhängigkeitspartei nicht nur sehr energisch an ihrer Forderung der magyarischen Kommandosprache festhielt, sondern auch diejenige nach einer Banktrennung immer mehr in den Vordergrund rückte und die Bewilligung des gemeinsamen Budgets für 1910 und namentlich der Kredite für die Heeres- und Marineform, sowie für die Annexion Bosniens und der Herzegowina, von der Erfüllung dieser beiden Forderungen abhängig machte. Wenn aber das Ministerium Wekerle sich bis jetzt am Ruder hielt und seine des öfteren angebotene Demission von der Krone nicht angenommen wurde, so ist dieses Moment lediglich darauf zurückzuführen, daß der König darauf bestand, das Koalitionsministerium müsse die im Pakt von 1906 vorgesehene Erledigung der Wahlreform durchführen und dürfe erst dann zurücktreten, wenn die auf Grund des neuen Wahlrechts vorzunehmenden Neuwahlen zum ungarischen Abgeordnetenhause es zum Rücktritt nötigten.

An dieser Theorie hielt die Krone denn auch fest, bis sich im November dieses Jahres die Unabhängigkeitspartei in Kossuthianer und Justhianer spaltete, von denen die ersteren bereit waren, in der Bankfrage mit sich reden zu lassen, während die letzteren, zu denen weitaus die Mehrzahl der das Abgeordnetenhaus beherrschenden Unabhängigkeitspartei gehörte, die Banktrennung schon für das Jahr 1911 forderten. Dieses Abschwenken der Justhianer von der Unabhängigkeitspartei brachte es mit sich, daß das Koalitionsministerium Wekerle im Abgeordnetenhause nicht mehr über eine kompakte Mehrheit verfügte, mithin auch von der Krone nicht mehr gehalten werden konnte, wollte man nicht Ungarn in die größten Wirrnisse stürzen und sein Verhältnis zu dem Bruderstaat Oesterreich aufs ärgste gefährden, (eine Befürchtung, die kurz vor dem Feste gelegentlich der Beratung des Budgetprovisoriums und des rumänischen Handelsvertrages schon feste Gestalt anzunehmen drohte). So setzte denn eine Zeit ein, in der ungarische Politiker fortwährend zwischen Budapest und Wien unterwegs waren. Die Krone unterhandelte nicht nur mit Wekerle und Andrassy von der Verfassungspartei, um sie zum Bleiben zu bewegen, sondern auch mit Kossuth und Justh von der Unabhängigkeitspartei, überdies mit dem Grafen Khuen-Hedervary, mit dem früheren Finanzminister Baron Lukacs und dem Präsidenten des Magnatenhauses, Grafen Desewffy. Ein Verbleiben Wekerles im Amt mußte aber der ganzen parlamentarischen Situation nach schon bald als ausgeschlossen gelten, und eine Berufung Kossuths oder Jusths zur Kabinettsbildung, von der einmal vorübergehend die Rede war, scheiterte ganz abgesehen von den Schwierigkeiten der Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Krone und Unabhängigkeitspartei, in letzter Linie an dem Argwohn des Königs gegen die Revolutionäre von 1848. Damit war die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums ausgeschlossen, und es konnte, wenn man nicht zu einem Ex-lex-Zustande kommen wollte, nur von einem Uebergangs- oder Geschäftsministerium die Rede sein.

Man hat in Wien lange geschwankt, wem man dieses Ministerium anvertrauen sollte. Graf Desewffy lehnte von vornherein ab, Graf Khuen-Hedervary war bis zur Mittagsstunde des 23. Dezember so sehr Favorit, daß das k. k. Korrespondenzbureau schon die Meldung ausgeben konnte, er sei zum Ministerpräsidenten designiert, um eine halbe Stunde darauf verkündigen zu müssen, daß es Baron Ladislaus v. Lukacs sei, der die Kabinettsbildung übernehmen würde. Herr v. Lukacs steht jetzt im 60. Lebensjahr. Er wurde nach Absolvierung seiner Rechtsstudien 1874 außerordentlicher Professor an der Rechtsakademie zu Raab und 1878 von seinem heimischen Wahlbezirk Magyarigen zum ersten Mal in den Reichstag gewählt, im Jahre 1887 wurde er zum Ministerialrat im Finanzministerium ernannt. Lukacs legte aber dieses Amt schon nach kurzer Zeit nieder und war wieder Abgeordneter, bis er unter dem ersten Ministerium Wekerle im Jahre 1893 abermals, und zwar als Staatssekretär, ins Finanzministerium berufen wurde, dessen Leitung er nach dem Rücktritt Wekerles 1895 übernahm und unter allen Kabinetten von Banffy bis Tisza auch beibehielt. Er hat in dieser Stellung bei den Ausgleichsgesetzen, der Verlängerung des Bankprivilegiums, der obligatorischen Rechnung in Kronenwährung und der Aufhebung des Inseratenstempels ungemein Großes für Ungarn geleistet, so daß es kein Wunder war, daß der Kaiser ihn 1905, in der großen Krise nach dem Rücktritt des Kabinetts Stefan Tisza, mit der Kabinettsbildung betrauen wollte. Lukacs lehnte jedoch damals ab und hielt sich, zumal er auch bei den Wahlen von 1906 kein Mandat erhalten hatte, von jeder politischen Tätigkeit fern. Zwar hat er im Auftrage und als Vertrauensmann der Krone, als homo regius, schon Ende Juni dieses Jahres mit der Unabhängigkeitspartei Unterhandlungen gepflogen, die aber nicht zum Ziele führten. So tritt er erst jetzt wieder auf die politische Schaubühne.

Ob es Lukacs gelingen wird, die Aufgabe, vor der er jetzt steht, zu lösen, ist nicht leicht zu sagen. Er soll mit den Parteien des Abgeordnetenhauses verhandeln, um dadurch eine Majorität zustande zu bringen, die es ihm ermöglicht, ohne Anschneidung der Heeres- und Bankfrage nicht nur das Budget inklusive der Heeres- und Annexionskredite im ungarischen Parlament und in den Delegationen unter Dach und Fach zu bringen, sondern darüber hinaus auch der Wahlreform zur Annahme zu verhelfen. Gelingt das nicht, so ist ihm schon jetzt Vollmacht erteilt, das Abgeordnetenhaus aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Ob es dazu kommen wird, hängt in der Hauptsache von der Stellungnahme der mächtigen Justhschen Bankgruppe gegenüber dem Kabinett Lukacs ab, die bis jetzt noch einigermaßen ungeklärt ist, wenn man dort auch im allgemeinen dem neuen Ministerpräsidenten sympathisch gegenüber steht. Hatte doch Justh bei seinen Verhandlungen mit Lukacs diesem folgendes Programm vorgeschlagen: Allgemeines, gleiches, geheimes, gemeindeweise auszuübendes Wahlrecht, Vorbereitung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Ungarns und Errichtung der selbständigen Bank bis zum 1. Januar 1911. Lukacs aber hat sich nur mit den beiden ersten Punkten einverstanden erklärt, den Vorschlag hinsichtlich der Banktrennung aber dahin abgeändert, daß diese Angelegenheit, sowie die Heeresfrage, erst dem auf Grund des neuen Wahlrechts gewählten Parlament unterbreitet werden soll. Daß die Justhgruppe sich auf die em Ausgleich bereitfinden läßt, will uns zweifelhaft erscheinen. Denn sie hat, wenn die Wahlen sich unter dem neuen Wahlrecht vollziehen, wenig Aussicht, in ihrer bisherigen Stärke in das Abgeordnetenhaus zurückzukehren, da die Frage der Banktrennung den großen Massen überhaupt unverständlich ist. So wird, mag auch die Bankgruppe sich immerhin an der Kabinettsbildung beteiligen und auch bei der Erledigung der dringendsten Staatsnotwendigkeiten mitwirken, schließlich doch wohl Wahlreform und Bankfrage von einem neuen Abgeordnetenhause entschieden werden müssen, nachdem das jetzige der Auflösung verfallen ist. Zwar hat Dr. v. Lukacs dann so ziemlich den Wahlapparat in der Hand, aber seine Energie wird schwerlich groß genug sein, um sich, wie es z. B. Graf Khuen Hedervary getan hätte, damit eine ausreichende Majorität im Abgeordnetenhause zu sichern.

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 29. Dezember.

„Der außerordentliche Finanzbedarf der Städte" betitelt sich eine soeben erschienene Schrift Dr. F. Zadows (Jena, Gustav Fischer). Der Verfasser behandelt darin die außerordentlichen Deckungsmittel des städtischen Finanzbedarf, die Formen der Darlehnsaufnahme und die Quellen zur Kreditbefriedigung, die Verschuldung der Städte, den städtischen Anleihemarkt, endlich die Bestrebungen zur Organisation und Zentralisierung des städtischen Kredits. Zadow ist in letzterer Beziehung der Ansicht, daß eine von den Städten ausgehende Zentralisierung des Kommunalkredits undurchführbar sei, weil die notwendige solidarische Haftung der Städte für die Obligationen nicht erreicht werde. Außerdem würde die Zentralisierung des städtischen Kreditwesens lediglich einen Wettbewerber mehr auf dem Geldmarkte schaffen. Vorteilhafter wäre es deshalb für die Städte, wenn sie einen geeigneten Vermittler ihres Bedarfs gewönnen. Am einfachsten lasse sich das Problem der Zentralisierung des Geldmarktes nach dem englischen Vorbilde lösen: wenn das Deutsche Reich den Städten Kredit gewährte und dafür eine Anleihe von besonderem Typus emittierte, dann würde der Hauptgrund der Uebelstände, die Differenz im Kurse der städtischen und der staatlichen Anleihen, mit einem Schlage beseitigt sein. Hierzu darf man wohl fragen, ob nicht die Vermehrung der Reichsanleihen durch solche des bezeichneten Typus auf den Kurs der Reichsanleihe drücken und ihn dem für die Stadtanleihen jetzt beklagten nahe bringen würde. Eine andere brauchbare Lösung der Frage des Kommunalkredits erblickt Zadow in dem Verfahren Frankreichs, wo die Städte sich der Hypothekenbanken als Vermittler ihres Finanzbedarfs bedienen. Zur Verwirklichung dieses Verfahrens müßte das bestehende Haupthindernis, die verschiedene Beurteilung der Höhe des Zinssatzes, beseitigt werden. Für den Augenblick aber sei es vor allem erwünscht, daß die Städte sich über ein Maßhalten in der Aufnahme von Anleihen verständigten. Namentlich Gemeinden mit verwandten Bedürfnissen, wie sie in Städten desselben Landesteils vorhanden seien, sollten übereinkommen, die Erledigung von Aufgaben, die neue Anleihen erfordern, bis zu einem dafür günstigen Zeitpunkt zu verschieben. Die Zurückhaltung der einen Gemeinde könne ein gleiches Verhalten der anderen bewirken, und zwar am leichtesten auf dem Wege der Verständigung. Insbesondere möge während der Zeit der Geldknappheit mit Verstadtlichungen privater Betriebe Maß gehalten werden. So starke Wurzeln dieses soziale Prinzip in der öffentlichen Meinung auch gefaßt habe: das Tempo der Verstadtlichungen bleibe doch eine Frage der Zweckmäßigkeit. Die zuletzt erwähnten Anregungen Zadows sind praktisch am ehesten durchzuführen und verdienen ohne Zweifel, befolgt zu werden.

Die Eigenbrödler.

Der Krach in der Demokratischen Vereinigung wird von Tag zu Tag größer. Der „Demokrat" spricht am Heiligen Abend die Mahnung aus: „Friede auf Erden", und erklärt auf der nächsten Druckspalte: „Seitdem Barth durch seine Krankheit von der wirklichen Führung der Partei zurücktrat, wüten in der „Demokratischen Vereinigung" die heftigsten Kämpfe. Viele von denen, die mit so ungeheurer Begeisterung für die Partei eintraten, wurden seitdem zum Austritt getrieben, und immer mehr nimmt diese Zahl zu." Den Grund für diese Fahnenflucht erblickt der „Demokrat" darin, daß nach dem Tode von Dr. Barth die Führung der Partei den Herren Gerlach und Dr. Brettscheid zufiel, von denen es in der Weihnachtsnummer des demokratischen Organs heißt: „Der völlige Mangel an eigenen, produktiven, politischen Ideen bei beiden konnte nicht verborgen bleiben, ebenso die Unmöglichkeit, ihre Stellung als Führer in einer demokratischen Partei nach wirklich demokratischen Grundsätzen zu werten. Autokratische Gelüste sind eben unvereinbar mit der Demokratie und werden in einer solchen stets zu Konflikten führen, bei denen dann die Partei die Zeche bezahlen muß. Die Parteipäpste können und wollen keine Reformatoren dulden. Unterwerfung oder Verbannung, das war auch hier die Losung." Besonders gegen Dr. Breitscheid richten die Männer des „Demokraten" ihre Vorwürfe. Franz Pfemfert schreibt: „Die demokratische Bewegung kann nur an Erfolge denken, wenn sie sich von der leidigen Begleiterscheinung Breitscheid trennt." Zugleich macht ein Mitglied des demokratischen Vereins Wilmersdorf, B. Astor, „im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit" Andeutungen über den Grund der Feindschaft zwischen Breitscheid und Pfemfert, die aus „Literatengezänk" entstanden sein soll. „In der Demokratischen Vereinigung besteht an gewissen Stellen eine geradezu krankhafte Servilität und ein ungesunder Personenkultus gegenüber bestimmten Personen, und vor allen Dingen gegenüber Breitscheid. Es ist eine Partei, in der es möglich ist, daß man das eigene Recht mit Füßen tritt, um im Servilismus zu ersterben, ohne daß die Gesamtpartei in einen einstimmigen Schrei der Entrüstung ausbricht und die Schuldigen, die das Recht beugten, zur Verantwortung zieht." — Das muß ja wirklich eine nette Partei sein.

Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy †.

In der Mitternachtsstunde des ersten Weihnachtsfeiertages hat den früheren Leiter des größten deutschen privaten Bankhauses ein schneller Tod ereilt: im Alter von 63 Jahren ist Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy im Hause seiner ältesten Tochter zu Dresden einem Schlaganfalle erlegen. Der Verstorbene war ein Neffe des Komponisten Felix und ein Enkel des bekannten Philosophen Moses Mendelssohn. Ein Finanzaristokrat im besten Sinne des Wortes, hat Ernst v. Mendelssohn das Ansehen seines Bankhauses in ungewöhnlichem Maße gesteigert. Nicht zuletzt ist es dem Einfluß Ernst v. Mendelssohns zuzuschreiben, wenn unsere Beziehungen zu Rußland befriedigend geblieben sind zu Zeiten, wo die russischen Gegensätze schwere Verwicklungen in Aussicht stellten. Durch das besondere Vertrauen des Kaisers wurde Ernst Mendelssohn geadelt und zum lebenslänglichen Mitgliede des preußischen Herrenhauses berufen. Nach dem Rücktritt Dr Kochs wurde ihm der Posten eines Präsidenten der Deutschen Reichsbank angeboten, ein ungewöhnliches Ereignis, das aber beredtes Zeugnis ablegte für die große Wertschätzung E v. Mendelssohns als Autorität in Finanzsachen. Wenn er dieses Ansuchen ablehnte, so geschah es lediglich, weil ihn der Wunsch beseelte, das verdiente „Otium cum dignitate" zu genießen. Die höchste Ehrung als Privatmann erfuhr der Verschiedene im Januar 1909 durch seine Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz.

„Das treue Spiegelbild des deutschen Volkes".

Dem bekannten „Praeceptor Germaniae" und großen Sohn Buttenhausens, Herrn Matthias Erzberger, ist sein Vaterland zu klein geworden. Er möchte gern auch als „Praeceptor Galliae" auftreten und läßt sich darum in einer Zuschrift an den Pariser „Matin" über die katholische Bewegung in Frankreich aus, die, wie man glaubt, zur Bildung eines französischen Zentrums führen soll. Erzberger wünscht das Zustandekommen eines französischen Zentrums nach dem Muster des deutschen Zentrums, empfiehlt jedoch auf das wärmste, nicht bloß Aristokraten und Royalisten zusammenzubringen, sondern alle Volksklassen zu umfassen, und nicht bloß die religiösen, sondern auch die ökonomischen Interessen des Volkes zu vertreten und zu stützen. Die Feinde des deutschen Zentrums, sagt er, sind oft erstaunt, in dieser Partei Demokraten und Aristokraten in Harmonie miteinander wirken zu sehen. Das kommt, meint Herr Erzberger, eben daher, weil das Zentrum das treue Spiegelbild des deutschen Volkes ist. Es verrät doch eine gewisse Vorsicht dieses gerngrosen „Politikers", daß er eine solche Beleidigung deutschen Volkstums in einem ausländischen Blatte niederlegt.

Zentrum und Polen in Westpreußen.

Der 1. Preußische Parteitag des Zentrums, der vor einigen Wochen in Konitz tagte, hat sich bekanntlich einstimmig für ein Zusammengehen des Zentrums mit den Polen ausgesprochen. Diese Parole hat nun bereits eine Erläuterung erfahren, die den deutschen Katholiken in Westpreußen sehr zu denken geben sollte. In der katholischen Kirchengemeinde zu Dirschau haben kürzlich Wahlen zum Kirchenvorstand und zur Gemeindevertretung stattgefunden. Die Polen haben dabei, weil in Dirschau schon lange für eine Einschränkung des polnischen Gesanges und der polnischen Predigten agitiert würde, eigene Kandidaten aufgestellt und es ist ihnen gelungen, einen völligen Sieg über die Deutschkatholiken zu erringen. Sie haben 5 ihrer Kandidaten durchgebracht. Also auch hier kommt die Taktik des Zentrums darauf hinaus, daß sie direkt und indirekt die polnische Bewegung zum Schaden des Deutschtums fördert.

Rheinland-Westfalen.

* **Gummersbach**, 29. Dez. Am Sonntag dem 2. Januar, nachmittags, findet in Gummersbach eine Wählerversammlung statt, in welcher der Kandidat der liberalen Parteien, Herr Rechtsanwalt Falk aus Köln sich der hiesigen Wählerschaft vorstellen wird. Da Herr Falk mit seinen Ausführungen über die Finanzreform hier vor einiger Zeit einen ganz ungewöhnlich großen Beifall gefunden hat, so kann auf eine sehr lebhafte Beteiligung gerechnet werden. Die „Kölnische Zeitung" sagte in einem ihrer letzten Leitartikel: „In dem Rechtsanwalt Falk ist ein Kandidat aufgestellt worden, gegen dessen liberale Gesinnung sich schlechterdings nichts einwenden läßt und dem kein liberaler und nationaler Mann auch nur mit einem Schein von Berechtigung die Gefolgschaft verweigern kann." — Der Beginn der Versammlung wird unter Berücksichtigung der Ankunft der Züge festgesetzt, um den Auswärtigen die Teilnahme zu erleichtern. Näheres wird noch bekannt gegeben.

= **Gummersbach**, 29. Dez. Wie wir erfahren, will die Eisenbahnverwaltung vom 1. April k. J. ab die nur an Werktagen zwischen Hagen und Schalksmühle und umgekehrt verkehrenden Züge, ab Hagen 7,16 bezw. ab Schalksmühle 8,8 Uhr abends, auf der ganzen Strecke Hagen-Dieringhausen durchlegen. In Brügge soll dann gleichzeitig ein Anschluß von und nach Lüdenscheid geschaffen werden. — Für uns würde dies eine bedeutende Verkehrsverbesserung bedeuten.

h. **Gummersbach**, 29. Dez. Eine Neuerung, die auch in Geschäftskreisen lebhaft begrüßt werden wird, hat die Postverwaltung dadurch getroffen, daß sie die Begleichung der Zahlungsanweisungen im Wege der Giroübertragung in derselben Weise wie bei Postanweisungen zugelassen hat. Auf das Verfahren finden die Bestimmungen für auszuzahlende Giro-Postanweisungen sinngemäß Anwendung.

* **Osberghausen**, 29. Dez. Einem allgemeinen Wunsche entsprechend gibt der Männergesangverein Vollmerhausen am Neujahrstage, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn C. Dißmann, Wiehlbrück, ein Konzert. Da der Verein unter der Leitung des hier in guter Erinnerung stehenden Herrn G. Kleinjung steht, so ist man hier auf das Konzert, zumal da ein sehr gewähltes Programm zugrunde liegt, sehr gespannt.

& **Marienheide**, 29. Dez. Die Einwohnerzahl der hiesigen Gemeinde betrug zur Zeit der diesjährigen Personenstandsaufnahme vom 15. Oktober bis 1. November cr. 3862. Im Vorjahre betrug selbige 3721, mithin hat sich die hiesige Bürgermeisterei um 141 Einwohner vermehrt. — Am 2. Weihnachtstage veranstaltete der hiesige katholische Kirchenchor ein Weihnachtskonzert. Die aufgeführten Theaterstücke, welche in bunter Reihenfolge an den Augen der Zuschauer vorübergeführt wurden, bewiesen die Uebungslust und gute Schulung der Spieler. Auf den Wunsch mehrerer Zuschauer, denen die Stunden besondere Freude bereitet hatten, wurde im Chor beschlossen, am 2. Neujahrstage das Konzert zu wiederholen. Eine gemütliche Zusammenkunft, welche dem Konzerte folgte, hielt die Anwesenden noch einige Stunden beisammen.

* **Eckenhagen**, 29. Dez. Für die Ausstellungsbauten der im Sommer 1910 in Herford stattfindenden Gewerbe- und Industrieausstellung war ein öffentliches Preisausschreiben ergangen. Es waren elf Entwürfe eingeliefert. Der 1. Preis von 500 Mark einschließlich der Vergütung für die spätere Bauleitung wurde dem Architekten Köster hierselbst zuerkannt. Herr Köster ist aus Eckenhagen gebürtig. Er hat sich früher auch in hiesiger Gegend als tüchtiger Architekt erwiesen. So baute er die Post, die Apotheke und das neue Gemeindehaus in Eckenhagen, ferner u. a. das Haus für Herrn Otto Sartorius in Dieringhausen.

* **Siegen i. W.**, 29. Dez. Anläßlich seines 35jährigen Bestehens plant der hiesige Männergesangverein „Apollo" für den 8. Mai 1910 einen großen Gesangwettstreit. Der Delegiertentag findet bereits am 16. Januar 1910 (Sonntags) im Sängerheim des Vereins Restaurant H. Hundt, Hagenerstraße 35, statt. Wettstreitordnung und allgemeine Bestimmungen wurden bereits zusammengestellt und können vom Vereinsschriftführer Herrn Fritz Müller, Schulstraße 44, kostenlos bezogen werden. Die Bedingungen sind sehr günstig gestellt; die Klasseneinteilung entspricht den berechtigten Anforderungen. Von den aktiven und passiven Vereinsmitgliedern, von Freunden und Gönnern des Vereins wurden ansehnliche Beträge zur Beschaffung von Preisen und Ehrenpreisen gestiftet. Der Stadtteil, in dem das Sängerheim liegt, nimmt besonders regen Anteil an der geplanten festlichen Veranstaltung. Frisch auf drum in der schönen Maienzeit zum Kampfe der Gesänge in die prächtig gelegene, sangesfreudige und liederfrohe Berg- und Industriestadt!

* **Solingen**, 29. Dez. Im Anschluß an eine Nachricht über das Streitverfahren der Stadt Solingen gegen die Wuppertalsperrengenossenschaft schreibt der Vorsteher der Genossenschaft: In dem Streitverfahren dreht es sich um die Frage, ob die Stadt Solingen verpflichtet sei, durch den Betrieb der Sengbachtalsperre in Verbindung mit dem Pumpwerk an der Wupper bei Glüder erhöhte Beiträge an die Wuppertalsperrengenossenschaft zu zahlen, und ferner darum, ob die Stadt wegen dieser Forderung sich den Vorschriften des Statuts der Genossenschaft zu unterwerfen hatte, wonach über die Anträge auf Herabsetzung der Beiträge zu den Genossenschaftslasten die Aufsichtsbehörde zur Entscheidung berufen ist. Das Oberverwaltungsgericht hat entgegen der Ansicht des Bezirksausschusses in Düsseldorf die letztere Frage verneint und anerkannt, daß die Stadt Solingen berechtigt war, auf Grund des Artikels 3 des Gesetzes vom 19. Mai 1891 die Entscheidung des Bezirksausschusses anzurufen, weil die Sengbachtalsperre keine Anlage der Genossenschaft sei. Aus diesem Grunde könne auch für die Wasserentnahme aus dem Sengbach kein höherer Beitrag gefordert werden. Daran ändere auch der Umstand nichts, daß das Wasser des Sengbaches in die Wupper fließe, denn aus der Wupper werde kein Wasser entnommen. Genossenschaftliche Beiträge könnten, abgesehen für die durch das Talsperrenwasser gewonnenen Nutzpferdekräfte, nur für das zu sonstigen gewerblichen Zwecken aus der Wupper entnommene Wasser gefordert werden. Ob die Stadt Solingen entgegen den Bestimmungen des Privatflußgesetzes zur Absleitung des Wassers des Sengbaches noch Solingen berechtigt sei, darüber habe nicht das Oberverwaltungsgericht zu entscheiden. Die Wuppertalsperrengenossenschaft beabsichtige nunmehr, gegen die Stadt Solingen im ordentlichen Rechtswege auf Unterlassung der Ableitung des Wassers des Sengbaches zu klagen, da sie der Ansicht ist, daß durch landesherrlich genehmigtes Statut ihr das ausschließliche Recht zur Anlegung, Benutzung und Unterhaltung von Sammelbecken im Gebiete der Wupper und ihrer Nebenflüsse verliehen sei. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts ist für die Stadt Barmen in bezug auf die Kerspetalsperre ohne Bedeutung. Die Wuppertalsperrengenossenschaft verlangt von ihr keine Beiträge, sondern eine Jahresentschädigung für die geplante Wasserentziehung und die Abgabe einer bestimmten Wassermenge an die Wupper. Es steht zu erwarten, daß die wegen der Erbauung der Kerspetalsperre schwebenden Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß gelangen werden.

* **Velbert**, 29. Dez. Bei der Stadtratsstichwahl der zweiten Abteilung, bei der es sich um einen Kampf der Ober- gegen die Unterstadt wegen Verlegung des Bahnhofes in diese Stadtteile handelte, haben bei starker Wahlbeteiligung in Kandidaten der Unterstadt mit 240 bezw. 268 Stimmen gegen die Kandidaten der Oberstadt mit 204 bezw. 235 Stimmen gesiegt.

* **Duisburg**, 29. Sept. Die Jahresversammlung der Provinzialvereins Rheinland und Westfalen des Preußischen Vereins für das mittlere Schulwesen findet unter dem Vorsitz des Rektors Kemmer-Langendreer am 29. und 30. Dezember zu Duisburg in der „Tonhalle" statt. Die Stadt Duisburg wird durch Beigeordneten Heinrich vertreten sein. Außer geschäftlichen Verhandlungen, wie

---

Barbara sah ihn mit ruhiger Strenge an. „Ich will nicht hoffen, Herr Schäffli, daß Sie mich in einen Gegensatz zu meinem Manne bringen wollen."

„Das nicht, Madame!" rief er beschwörend. „O nein! Durchaus nicht! Ich kenne Herrn Sternwalds Verdienste und kenne meine Stellung! Aber — —" hier holte der Portier mit rauhem Kehlton Atem, „aber Herr Sternwald ist etwas leichtsinnig — — ganz entschieden, Madame. Wir haben keinen Wirt mehr — die Leitung des ganzen Hotels liegt in Ihren zarten Händen — — wie genial (er sprach das Wort französisch aus) Sie Ihre Aufgabe erfüllen, ist bekannt — aber trotzdem fehlt dem Hotel ein Mann. Und ich möchte vor allen Dingen Herrn Sternwald vor Elementen warnen, die — die schon andre und größere Häuser zu Grunde gerichtet haben."

(Fortsetzung folgt.)

Jahresberichte, Kassenbericht, Wahlen usw., steht ein Vortrag des Mittelschullehrers Tisken-Düsseldorf über „den fremdsprachlichen Unterricht in der Mittelschule“ auf der Tagesordnung. Mittelschullehrer van Moll-Köln wird über die Hauptversammlung des Landesvereins in Frankfurt a. M. Bericht erstatten. Nach den Verhandlungen vereinigt ein Festmahl die Teilnehmer ebenfalls in der Tonhalle. Nachmittags sollen die Sehenswürdigkeiten der Stadt besucht werden, u. a. auch das Museum für Altertskunde unter Führung des Professors Averdunk-Duisburg. An den Besuch des Kasino-Kellers schließt sich ein Festkommers mit Damen in der Tonhalle. Auch ein Besuch der neuen stattlichen Mädchen-Mittelschule unter Führung ihres Rektors, Nieland, mit Orgelkonzert und Vorträgen des Kinderchors ist vorgesehen. Am folgenden Tage ist eine Hafenfahrt durch Duisburgs größten Binnenhafen geplant.

Vermischtes.

— **Wie sich der „lahme Berlepsch“ duellierte.** In der ungedruckten, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verfaßten Familiengeschichte des angesehenen hessischen Geschlechts derer v. Berlepsch findet sich, wie man der „Frkf. Ztg.“ mitteilt, eine humorvolle Duellgeschichte, die zugleich von kulturgeschichtlichem Interesse ist. Der eine Duellant Christoph Mordian v. Berlepsch, Vorfahre des jetzigen Grafen v. Berlepsch zu Schloß Berlepsch, lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf dem prächtig gelegenen Schloß Berlepsch bei Witzenhausen; sein Gegner war sein Freund und Nachbar, der gleichfalls der althessischen Ritterschaft angehörende Herr v. Bodenhausen zu Arenstein. Die Schilderung lautet folgendermaßen: Christ. Mordian v. Berlepsch war von rascher und etwas heftiger Gemütsart, sonst ein stattlicher Mann, obwohl er etwas hinkte, weshalb er von seinen Freunden nur der „lahme Berlepsch“ genannt wurde, ein Beiname, auf den er jedoch nicht viel gegeben haben muß, denn da ihm einstmals sein alter Freund v. Bodenhausen diesen Titel gab, forderte er ihn auf Pistolen. In dieser Zeit, Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, gab es eine andere Art zu duellieren als in jetziger Zeit; es geschah dasselbe nämlich zu Pferde, und indem man in Volten beieinander vorbeipassierte, lößte man das Pistol. Bodenhausen schoß zuerst und fehlte; Berlepsch erschoß ihm jedoch das Pferd unter dem Leibe. „Aber ums Himmelswillen“, rief Bodenhausen, der sein Pferd bedauerte, warum schießt du denn sotief?“ — „Ich, Herr Bruder“, antwortete Christoph Mordian, „ich wollte dir das Bein zerschießen, damit der lahme Berlepsch mit dem lahmen Bodenhausen gehen könnte.“

— **Eine Blinddarm-Operation auf hoher See.** Wohl kaum ist bisher eine Blinddarm-Operation unter so erschwerenden Umständen vorgenommen worden, als vor kurzem an Bord des auf der Austral-Japan-Linie des Norddeutschen Lloyd verkehrenden Dampfers „Koblenz“. Nach dem Bericht, den der Schiffsarzt Dr. Lau hierüber erstattet hat, sah dieser sich veranlaßt, auf der Fahrt von Hongkong nach Yokohama an einem chinesischen Heizer trotz des herrschenden hohen Seeganges und der dadurch bedingten Unruhe des Schiffes zur Operation zu schreiten, da alle Anzeichen darauf hindeuteten, daß diese notwendig sei. Unter Assistenz eines der Offiziere, eines Maschinisten, der die Narkose vornahm, des Zahlmeisters und des Oberstewards wurde zur Operation geschritten, welche die Diagnose vollauf bestätigte. Nachdem die Operation beendet und der Kranke zu Bett gebracht war, trat ein vollkommenes Aufhören der Atmung, Aussetzen des Pulses und der Herztätigkeit ein. Der Arzt leitete nun sofort künstliche Atmung ein und traf alle sonstigen Maßnahmen, zur Wiederbelebung, die nach einer Viertelstunde erfolgreich waren, so daß dem Arzt das bereits in Aussicht genommene letzte Mittel, der Kehlkopfschnitt, erspart blieb. Der Erfolg der Operation war ein sehr günstiger, da das Fieber noch am gleichen Abend sank und der Kranke nach Beendigung der Reise am vierten Tage im besten Zustande zur Nachbehandlung in das Marine-Hospital zu Yokohama übergeführt werden konnte.

Kleine Nachrichten. Von der Prinzessin Luise von Belgien fordert ein Pariser Schneider volle 700 000 Franks. — Beim Schlittschuhlaufen auf dem Fabrikteich in Gutschdorf sind die 16jährige Tochter des Tischlers Friedemann und der ihr zu Hilfe eilende Lehrer Englich ertrunken. — Unter dem Verdacht, in Huebscher ein Ehepaar Visang und deren zwei Knechte ermordet zu haben, ist der Landwirt und Schweinehändler Muff in Ruswil verhaftet worden. Er führte eine größere Summe Geldes mit sich. Außerdem wurden in seiner Wohnung verkohlte Reste von Wertpapieren gefunden, die dem ermordeten Visang gehörten. Muff hat die Tat inzwischen bereits eingestanden. — In Essen schossen am Weihnachtsabend zwei Einbrecher auf einen Schutzmann, der sie abgefaßt hatte und verfolgte. Sie töteten einen heimkehrenden Kellner. Die Täter entkamen. — Daß der junge Graf Kwilecki durch das bekannte Urteil wohl das Majorat, nicht aber den gräflichen Namen verlieren könne, führt Justizrat Mamroth in der Breslauer Zeitung aus. — In München ist ein 17jähriger Wirtssohn wegen Brandstiftung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der junge Bursche hat inzwischen in einer Kirchenbaulotterie 5000 Mark gewonnen. Da er 12 000 Mark Schaden zu ersetzen hat, geht auch der Gewinn drauf. — Ein Herzkranker in Mannheim hatte einer französischen Sängerin auf einer Postkarte vor seinem Tode mitgeteilt, daß er ihr sein Vermögen von einviertel Million hinterlasse. Das Pariser Gericht hat aber das Testament für ungültig erklärt, da die nach deutschem Gesetz erforderliche Ortsangabe fehle. — Den Spruch „Lerne leiden ohne zu klagen“ auf dem Grabstein seiner Tochter auf ihren letzten Wunsch anzubringen, wurde einem Kantor in einem erzgebirgischen Dorf von dem Geistlichen verwehrt, da der Spruch heidnisch sei, wenn er auch vom Kaiser Friedrich stamme. Erst der Superintendent gab den Spruch frei. — Das meistgelesene Buch ist, wie Munsens Magazine feststellt, noch immer die Bibel, da alljährlich mehr als 17 Millionen Stück der protestantischen Bibel oder Teile von ihr gedruckt werden.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Unfall auf der Rheinuferbahn.

Bonn, 29. Dez. In der Nacht zum Dienstag entgleiste bei Bahnhof Bonn-Ellerstraße der von Köln um 12 Uhr nachts abgehende Schnellzug der Rheinuferbahn. Drei Personen erlitten dabei leichte Verletzungen. Von der Direktion der Rheinuferbahn wird hierzu mitgeteilt: Auf Station Bonn-Ellerstraße entgleiste der um 12 Uhr nachts von Köln abgegangene Schnellzug, weil der Führer über die Station hinaus mit großer Geschwindigkeit in die kleine Kurve gefahren war. Der Triebwagen entgleiste und der Anhängewagen wurde gegen den Triebwagen geschoben. Ein Passagier erlitt einen Unterschenkelbruch, einige Personen wurden leichter verletzt durch Glasscherben. Der Materialschaden ist unerheblich.

Erschossen.

Bonn, 29. Dez. Der Student der Chemie, Ahmed Sureya aus Konstantinopel, Sohn des Leibarztes des Sultans, hat sich mit einem Revolverschuß in seiner Wohnung getötet. Sureya ist bereits im Sommersemester d. J. wegen Nichtannahme von Vorlesungen aus dem Album der Universität gelöscht worden.

Die Bergarbeiter und der Arbeitsnachweis.

Essen (Ruhr), 29. Dez. Eine gestern in Oberhausen stattgehabte Sitzung der vier Bergarbeiter-Organisationen befaßte sich eingehend mit der Arbeitsnachweisfrage und kam zu der Ueberzeugung, daß die Einschränkungen, welche der Zechenverband der Satzung des Arbeitsnachweises gegeben habe, in keiner Weise geeignet sind, die seitens der Arbeiter von diesem einseitigen Arbeitsnachweis befürchteten Gefahren, wie Lohndruck, Maßregelung usw. zu beseitigen. Es wurde beschlossen, einen Aufruf an die Ruhrbergleute zu erlassen, in dem es unter anderm heißt, die Organisationen halten den Zwangsarbeitsnachweis des Zechenverbandes nach wie vor für eine Einrichtung, gegen die der Kampf nötigenfalls mit den äußersten Mitteln geführt werden muß. Die Konferenz hält angesichts der wirtschaftlichen Krise und der Kohlenvorräte den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, in einen Streik einzutreten, sondern empfiehlt den Bergleuten dringend, diesen zu verschieben bis zu einer günstigeren Zeit. Die Vertreter der vier Organisationen stehen einmütig auf dem Standpunkt, daß, falls es zum Streik kommt, nur diejenigen Unterstützung erhalten, die beim Beginn des Ausstandes ihrer Organisation mindestens drei Monate angehört haben. An Unorganisierte wird keine Unterstützung gezahlt. Mit Rücksicht auf den voraussichtlich bevorstehenden Streik ist dafür Sorge zu tragen, daß von jetzt an schon jeder Zuzug von Arbeitern in die Bergreviere, namentlich aber in das Ruhrrevier, streng ferngehalten wird.

Vom Grafen Zeppelin.

Stuttgart, 29. Dez. Nach der Weihnachtsfeier, die Graf Zeppelin im Kreise seiner Familie verbrachte, mußte er sich wieder ins Hospital begeben. Der Heilungsprozeß wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Das Allgemeinbefinden ist gut.

Diebstahl.

Berlin, 29. Dez. Ein kühner Diebstahl ist gestern an einem ausländischen Arzte hier verübt worden. Der aus Brasilien stammende Arzt Dr. Copyala befindet sich gegenwärtig auf einer Reise nach Italien. Er traf dieser Tage in Berlin ein und nahm in einem erstklassigen Hotel Wohnung. Gestern wurde ihm auf bisher unaufgeklärte Weise aus seiner Ledertasche ein Kreditbrief über 150000 Franks gestohlen.

Im Jähzorn.

Hamburg, 29. Dez. Der Tischler Thaden hat gestern früh seine Frau durch 8 Beilhiebe getötet. Er hatte sich vor kurzem ein Geschäft gekauft, das schlecht ging. Seine Frau machte ihm deshalb wiederholt Vorwürfe. Gestern früh kam es wieder zu einem heftigen Streit. In seiner Wut ergriff Thaden ein Kleinbeil und zertrümmerte seiner Frau den Schädel. Nach der Tat versuchte er sich zu erhängen, wurde aber daran verhindert und verhaftet.

Explosion.

Riedlingen (Württemberg), 29. Dez. Durch die Explosion eines Benzinmotors einer in der Radhausgasse gelegenen Käserei wurde die Seitenmauer des Hauses niedergerissen, so daß letzteres zum Teil einstürzte. Der Besitzer und zwei zufällig anwesende Männer wurden schwer und die Tochter des Besitzers leicht verletzt.

Zur Allensteiner Offizierstragödie.

Allenstein, 29. Dez. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft schwebt gegen Frau von Schönebeck, um derentwillen Hauptmann v. Göben ihren Gatten, den Major von Schönebeck ermordet hat und sich später im Gefängnis selbst den Tod gab, noch immer ein Verfahren wegen Anstiftung zum Morde. Ein Obergutachten hält Frau von Schönebeck nicht für so krank, daß bei ihr der § 51 zur Anwendung kommen könnte. Die Sache ist jetzt spruchreif und dürfte in der im März stattfindenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen, jedoch ist eine bestimmte Entscheidung darüber noch nicht getroffen. (Vor einiger Zeit ging bekanntlich die Nachricht durch die Presse, daß Frau Schönebeck wieder heiraten wolle.)

Eingebrochen.

Allenstein, 29. Dez. Auf dem Eise des Kalbensees brach am ersten Feiertag ein Schlitten ein, in dem der Besitzer Katannek, dessen Ehefrau und zwei Kinder sich befanden. Alle sind ertrunken. Die Leichen der Kinder wurden geborgen. Erst gestern wurde das Verschwinden der Familie bemerkt.

Ueberfälliger deutscher Dampfer.

Hamburg, 29. Dez. Die Reederei Robert M. Sloman hat von dem Dampfer Capua, der am 1. Dezember mit Stückgut nach Genua abging, seit dem 3. Dezember keine Nachricht. Das Schiff gilt für verloren. Die Besatzung bestand aus 23 Mann.

Der Jahrestag der Erdbebenkatastrophe.

Rom, 29. Dez. Aus Anlaß des Jahrestages der Erdbebenkatastrophe in Sizilien fanden in ganz Westfalen Gedächtnisfeiern statt. In Reggio sind zum Zeichen der Trauer alle Geschäfte geschlossen. Viele Gebäude haben Halbmast geflaggt. Behörden und Vereine begaben sich im feierlichen Zuge an das gemeinsame Grab der Opfer, wo ein Bronzekranz niedergelegt wurde. Den Bürgermeistereien im Erdbebengebiet sind zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen.

Tolstoi schwer erkrankt.

Petersburg, 29. Dez. Telegramme aus Moskau melden, daß Graf Tolstoi schwer erkrankt ist. Er hat 40 Grad Fieber und liegt in einem halb bewußtlosem Dämmerzustande. Graf Tolstoi steht im 82. Lebensjahre.

Die Ueberschwemmungen in Spanien.

Madrid, 29. Dez. In einem Dorf in der Nachbarschaft von Viana in der Provinz Navarra sind infolge der heftigen Regengüsse eine Anzahl Häuser eingestürzt. Dabei sind 28 Personen ums Leben gekommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Gestern verschied plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles unser lieber, treuer Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Vorndamme

im 26. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen: Familie Heinrich Vorndamme.

Niedersessmar, Theesen-Bielefeld, Hunstig, den 28. Dezember 1909.

Die Beerdigung findet Freitag, den 31. Dez., nachmittags 3 Uhr vom Elternhause aus statt.

Turnverein Niedersessmar.

Am Montag starb plötzlich unser liebes Vereinsmitglied

Herr

Adolf Vorndamme.

Sein allezeit liebes, freundliches und biederes Wesen und seine rege Beteiligung an unserer Vereinsarbeit sichern ihm ein bleibendes, treues Andenken.

Der Vorstand.

Antreten der Turner zur Teilnahme an der Beerdigung am Freitag nachmittag um 2½ Uhr im Vereinslokal.

Trauer-Drucksachen

liefert schnellstens

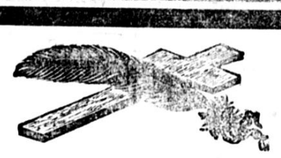
Friedr. Luyken (W. Albrecht)

G. m. b. H.

Buch- und Steindruckerei

Am Einhorn 2. — Telephon No. 12.

Gummistempel jeder Art schnell und billig liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg. Mahlo



Gestern abend starb plötzlich infolge Unglücksfalles unser treuer Mitarbeiter

Herr Adolf Vorndamme

Niedersessmar.

Wir verlieren in ihm einen fleissigen und sehr beliebten Kollegen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Gummersbach, den 28. Dezember 1909.

Der Telegraphenbauführer, der Vorarbeiter u. die Arbeiter.

In das Genossenschaftsregister ist heute die durch Statut vom 5. Dezember errichtete Genossenschaft unter der Firma: Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitze in Belmicke eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist gemeinschaftlicher Einkauf von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirtschaftlichen Betriebes und gemeinschaftlicher Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter deren Firma gezeichnet von zwei Vorstandsmitgliedern in der landwirtschaftlichen Genossenschaftszeitung. Vorstandsmitglieder sind Heinrich Frohne in Brüchen, Joseph Hütte in Belmicke, Wilhelm Meuste, Florian Engel in Attenbach und Heinrich Hütte in Wörde. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch zwei Mitglieder, die Zeichnung geschieht indem zwei Mitglieder der Firma ihre Namensunterschrift beifügen. Die Haftsumme beträgt dreihundert Mark, die höchstzulässige Zahl der Geschäftsanteile beträgt fünf. Die Einsicht der Liste der Genossen ist in den Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Gummersbach, den 20. Dezember 1909.

Königliches Amtsgericht 1.

Gemüse- und Obst-Konserven,

1909er Ernte,

sind in den bekannt guten Qualitäten vorrätig bei

Otto König, Dieringhausen.

Gesellschaft „Zur Eintracht“.

Am Freitag, den 31. d. Mts.

Sylvester-Ball

vorher von 6½ bis 8½ Uhr abends:

= Konzert =

und präzise 7½ Uhr beginnend:

Fest-Essen

zu welchem allseitige Teilnahme erwünscht ist.

Statutengemäss können unselbständige Angehörige und Verwandte der Mitglieder eine unentgeltliche Eintrittskarte erhalten und sind diese bei dem Vorsitzenden F. W. Steinmüller bis Freitag nachmittag 4 Uhr zu haben.

Der Vorstand.

Männer-Gesang-Verein „Frohsinn“ Oberwipper

feiert am **Neujahrstage** im Germania-Saale des Herrn Otto Pollmann, Talsperre, unter Mitwirkung des Strombacher Musikvereins sein

II. Stiftungsfest.

Anfang des Konzerts 4½ Uhr.

BALL 8½ Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

der Vorstand.

(Elektr. Licht und Central-Heizung.)

Der Kursus in

künstlichen Blumen

beginnt **heute** wieder bei **Fritz von der Linnepe, Derschlag.**

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Frau Noll.

Was ist das beste Gewürz

für Milch und Mehlspeisen?

Nur

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.



Derselbe ersetzt die teuren Vanilleschoten vollständig und ist ausgezeichnet durch seine Billigkeit u. Ausgiebigkeit.

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.

Freibank Niederesßmar.

Donnerstag, den 30. Dez., vormittags 8 Uhr:

Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

Die Schlachthofdirektion: Wold.

Braune Jagd-Hündin zugelaufen.

Gegen Einrückungsgebühren und Futterkosten abzuholen bei **Wilh. Kehlenbach, Marienhagen.**

Wegen Aufgabe des Luxusfuhrwerkes habe folgende Wagen billig abzugeben:

Landauer, Halbverdecke, Selbstfahrer, Omnibusse, Schlitten

usw. **Wilhelm Schmitt,** Speditions- und Transportgeschäft, **Bonn a. Rh.**

Runkelrüben, Steckrüben, Stroh, Heu

empfiehlt in Waggonladungen billigst

D. Vasen,

Düsseldorf, Schließfach 5.

Institut Woltz

Ilmenau i. Thür.

Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Ex.)

Schnell, sicher. Br. frei.

Jüngeres Mädchen

für leichte, saubere Arbeit

gesucht. Arbeitszeit 7–12, ½2–6 Uhr.

Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.

Buch- u. Steindruckerei **Gummersbach.**

Die Interessenten von **Derschlag, Rebbelroth, Niederesßmar,** welche sich an dem **Essen-Transport nach Gummersbach** beteiligen wollen, werden zu einer Besprechung am **Donnerstag,** den 30./12. 8½ Uhr, in die Wirtschaft **Grote, Rebbelroth,** eingeladen. Der Transport beginnt am 3. Januar 1910 und empfehle ich mich gleichzeitig zur Annahme von Bestellungen u. Beförderung von Paketen.

Peter Bruchhaus, Niederesßmar, Kölnerstr.

Einf. Geschäft d. Haus- u. Küchenger.-Branche od. passendes Ladenlokal per April oder Mai **zu mieten gesucht.**

Off. u. Nr. 692 a. d. Ann.-Exp. v. G. A. Hager, Remscheid.

Suche zum 1. April eine

Wohnung

von 5 Räumen.

Lehrer Henke, Gummersbach.

Schönes Zimmer

mit voller Pension zum 1. Januar zu vermieten.

Kaiserstr. 9.

Ein Herr findet

Kost und Logis

Wilhelmstraße 13.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. **Max Hoffmann, Moltkestr.**

Ein Schreinergehülfe

gesucht von **Wilhelm Klüppelberg,** mechan. Schreinerei, **Gummersbach.**

Erfahrenes

Dienstmädchen

für bald oder Petri sucht **Frau G. Brensing, Vollmerhausen.**

Tüchtiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zu einzel. Dame gesucht.

Frau Assessor Bendey Wipperfürth.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1910.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Gummersbach aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis einschließlich 20. Januar 1910 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab von den Bürgermeisterämtern kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung der schriftlichen Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in den Vormittagsstunden hierselbst zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Zur Vermeidung von Erörterungen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzuteilen.

Gummersbach, den 10. Dezember 1909.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
Fischer.

Die
Likör- u. Weinhandlung
von
Franz Spangenberg
Telephon 265 Gummersbach Telephon 265
empfiehlt:

Kognak
ges. gesch. **Kaiserblume**, hochfein
Medizinal-Kognak
(für Zuckerkranke, auch zuckerfrei)
Lambachs Kräuterkognak.

Feinste Punsch-Essenzen:
Arak-Punsch
Rum-Punsch
Schlummer-Punsch
Ananas-Punsch
Burgunder-Punsch.

Verschiedene Sorten **Liköre**, als:
Boonekamp (Underberg Albrecht)
Getreide-Kümmel (J. A. Gilka)
Alter Schwede
Hamburger Tropfen
Cherry-Brandy
Steinhäger
Münsterländer
Goldkorn
Trester
Vanille
Anisette 2c. 2c.

Ausländische Weine
wie:
Samos
Medoc St. Estèphe
Medizinal-Ungarwein
Blutwein
Kakao-Edelwein
Wermuthwein (echt ital.).

Rhein- u. Moselweine
in verschiedenen schönen Sorten.
Preise werden billigst notiert.

Zum Jahreswechsel
empfehle
eine reichhaltige Auswahl
reizender
Neujahrskarten.
W. Hoerder
vorm. **Herm. Nörrenberg,**
Telephon Nr. 177. **Gummersbach.** Telephon Nr. 177.

Mit dem Namen
SINGER
werden die besten
Nähmaschinen der Welt bezeichnet.
Nur durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.
Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.
Gummersbach, Kaiserstr. 41.

Persil
Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von unerreichter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Marke Duhr Cöln
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. 3/4 Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.

Sparsame Frauen,
stricket nur Sternwolle
Fabrikzeichen
Orangestern
Blaustern
Rotstern
Violetstern
Grünstern
Braunstern
feinste Sternwollen
hochfeine Sternwollen
beste Konsum-Sternwollen
Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten**, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!
Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Vorteilhaftes Verkaufs-Etablissement in
Pianos — Flügeln
Preise wie bei direktem Bezug ab Fabrik.
Tel. 205 Gegr. 1875 **Carl Schmitt** Hagen i. W. No. 27.
Bei Kauf eines Pianos versäumen Sie nicht, meinen Katalog, Preise und Bedingungen einzufordern. Als leistungsfähigste Firma dieser Branche bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft aussergewöhnliche Vorteile zu bieten.

Unentbehrlich für jedermann ist:

18,593 Seiten 150,000 Artikel 16,800 Bilder	**Meyers Grosses Konversations-Lexikon**	1525 Tafeln 160 Textbeilagen 340 Karten
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage		20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

---

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794
Cöln
Neumarkt 1A.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Liebreiz
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Radebeul, à St 50 Pf. in Gummersbach: C. Schulte, Franz Denier; in Bergneustadt Carl Scheffel, Chr. Schmitz-Reiter und Ed. Sickerling; in Dieringhausen: H. Bickenbach und H. Kleinebrecht, Aggertal-Drogerie

---

Christian Meyer,
Möbel-Dekorationen
Verlobten
empfehle die Besichtigung von 100 Musterzimmern in Cöln, Hohenzollernring 62—64. Mässige Preise. Feinste Referenzen. Kein Kaufzwang. Komplette Aussteuern von 2000 bis 20000 M. Süddeutsche Möbel in grosser Auswahl.

Rheumatis-
u. Gichtleidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer
München,
Pilgersheimerstr. 2/II.

Die **Sparkasse zu Wiehl**
verzinst alle Einlagen mit **3 3/4 %**
Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.
Garantiegemeinden sind: Drabenderhöhe, Wiehl, Nümbrecht und Marienberghausen.
Die Sparkasse ist vom Herrn Regierungspräsidenten zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Technikum Eutin.
Direktor: Großherzgl. Baurat Lüdicke. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Zur Sylvesterfeier
empfehle mein großes Lager in:
Cognak von 1,35 bis 9,50
Rum in feinsten
Arak Qualitäten.
Liköre in großer Auswahl.
Rotwein **Süßwein**
Cakes **Pralinees**
Apfelsinen
Reichel-Essenzen
zur Selbstbereitung aller Arten Liköre und Spirituosen.
Spezialität:
Rum- und Burgunder-Punschextrakte.
Franz Heuser
— Gummersbach. —

Emailleschilder
für Handel u. Gewerbe, Haus- u. Hotelbedarf billig und schnell
liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg. Mahlo
Preisverzeichnis kostenlos. Fernsprecher 282.

Rauchen Sie
ROLLTABAK
schmales Foveaux p. ½ Pfd. 50 Pfg.
von Franz Foveaux,
Tabakfabrik, Köln.

1909/1910
Sylvester.
In anerkannt **feinster** Qualität
empfehle billigst
Punsch-Syrup
in ¼ und ½ Flaschen.
W. Hoerder
vorm. Herm. Nörrenberg.
Gummersbach. Telephon 177.

Oberbergische Landesbank
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien
in **Gummersbach, Kaiserstr. 45.**
Telegramme: Landesbank. Telephon: Nr. 246.
Giro-Konto bei der Reichsbank.

Bestens empfohlen für:
Diskontierung von Wechseln und Schecks in deutscher und fremder Währung. Zahlbarstellung von Akzepten und eigenen Wechseln der Kunden.
Ausschreibung von Anweisungen und Akkreditiven aufs Ausland. An- und Verkauf, Beleihung von Wertpapieren, Einholung von Informationen.
Gewährung von Vorschüssen, Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Scheckbüchern. Zahlungs-Vermittlungen.

Annahme von Einlagen
auf Sparbücher, verzinslich vom folgenden Tage an bis zum Rückzahlungstage und zwar:
Einlagen A, B und C je nach der Kündigungsfrist zum festen und dauernden Zinsfuss, zu 3, 3½ und 4%,
Einlagen D mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist zum wechselnden Zinsfuss nach Lage des Geldmarkts, im Falle steigend bis zu 4½ %.
Die A-Einlagen werden in der Regel ohne Kündigung ausgezahlt, bei den andern erfolgt sofortige Rückzahlung nur in Ausnahmefällen unter Kürzung einer mässigen Gebühr bei voller Zinsvergütung.
Die Kasse ist geöffnet an Werktagen vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—5 „

* Die Franzosen und unser Kaiser.

Ein Artikel von Adolphe Brisson über ein Gespräch mit dem früheren Präsidenten Emile Loubet, der in der „Neuen Freien Presse" erschien, wirbelt in Paris viel Staub auf. Man verargt es dem früheren Staatsoberhaupte besonders, daß ihm eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser, von der 1905 die Rede war, eingeleuchtet hätte, aber auch der übrige Inhalt der Unterredung mißfällt. Man nennt es unnützes Geschwätz, das eines Staatsmannes unwürdig ist.

Dieses Urteil können wir nur teilen. Hören wir, was Brisson in jenem Artikel, in welchem er seinen Besuch bei Loubet schildert, u. a. sagt:

Eine Frage brennt mir auf den Lippen. Hat Herr Loubet persönliche Beziehungen mit Wilhelm II. unterhalten? Hat er die Gelegenheit oder den Wunsch gehabt, ihn zu treffen? Und was hätte er getan, wenn die Gelegenheit sich geboten hätte. Herr Loubet nimmt keinen Anstand, meine Neugier zu befriedigen. Gern hätte er ein Zusammentreffen mit dem Kaiser angenommen. Eine solche Entrevue war fast beschlossene Sache. Es war abgemacht, daß die deutsche und die französische Flotte sich im Jahre 1906 in den italienischen Gewässern treffen sollten. Um jede Zweideutigkeit zu vermeiden und seinen guten Willen zu zeigen, übernahm Herr Loubet die Initiative zu einem Besuche, welchen Kaiser Wilhelm ihm bald darauf erwidern sollte. Eine ungeduldige, etwas heftige Gebärde des Kaisers und seine plötzliche Abreise brachten das Projekt zum Scheitern. Loubet bedauert das. Er hätte gewünscht, es möchte seiner Präsidentschaft beschieden gewesen sein, alle Schwierigkeiten zu lösen, alle Streitigkeiten zu mildern. Er hätte sie gern zu einer Apotheose des Friedens gestaltet.

„Ich weiß sehr gut", sagte er, „daß zwischen den Völkern Europas noch keine vollständige und endgültige Harmonie herrscht. Aber wenn die Idee des ewigen Friedens auch noch keine offizielle Anerkennung gefunden hat, wenn sie die Völker noch nicht entwaffnet, so geht der Friedensgedanke dennoch seinen Weg, vollbringt eine langsame unterirdische Arbeit und sät Keime, die einstmals Früchte tragen werden. Seit beinahe vierzig Jahren hat es keinen großen europäischen Krieg gegeben. Das ist ein Erfolg, das ist ein in der Geschichte einzig dastehendes Phänomen .... Die Idee des Friedens geht ihren Weg. Ich habe Vertrauen in die höhere triumphierende Macht der Idee."

Herr Loubet wird beredt.

Sein Auge glänzt, die Stimme bebt, der südfranzösische Akzent gibt den Sätzen Farbe und Wärme.

„Sehen Sie", schließt er, „es gibt ein Problem, an dessen Lösung die Ruhe der Welt hängt. So lange Frankreich und Deutschland sich nicht verständigt haben, um kraft gemeinsamen Willens und in freundschaftlicher Weise das Schicksal Elsaß-Lothringens zu ordnen, so lange wird ein Sauerteig von Zwiespalt, von schlecht erloschenem Hasse weiter gären, so lange werden Keime von Zwist und Konflikt bestehen. Hat der Kaiser nicht in unzähligen Reden der Welt seinen unwiderruflichen Beschluß verkündigt, nichts an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu ändern? Nun denn, trotz seiner kriegerischen Erklärungen und seiner rauhen Unnachgiebigkeit wird er vielleicht eines Tages, nächstens, morgen sich veranlaßt sehen, das zu tun, was er als einzig unerfüllbar bezeichnet hat. Wer weiß, ob nicht in einem Jahre um diese Zeit ein Monarch mit federbuschumwallter Pickelhaube durch die Straßen von Paris zieht? Wer weiß, ob schöne Pariserinnen dann nicht Wilhelm II. mit Blumen begrüßen! Die Kraft der Verhältnisse, der nichts entrinnt, trägt den Sieg über Menschenwillen davon. Wir werden von einer geheimnisvollen Logik geführt."

Nach diesen Worten nahm ich Abschied von Herrn Loubet, der in seinen weißen Bart lächelte.

Die Agentur „Havas" erklärt in einer hochoffiziösen Note, Herr Emile Loubet habe diese ihm von Adolphe Brisson in den Mund gelegten Aeußerungen über Dinge, die sich während seiner Präsidentschaft zutrugen, oder über die heutige europäische Politik nicht getan. Adolphe Brisson (der Theaterberichterstatter des „Temps" und Herausgeber der „Annales") tritt „Havas" entgegen. Herr Loubet, versichert er, hat so zu ihm gesprochen, allerdings nur in „einer einfachen, familiären Plauderei, die keinen offiziellen Charakter oder politische Tragweite haben konnte. Mit anderen Worten: Herr Brisson hat an die große Glocke gehängt, was in die Intimität gehörte. Marcel Hutin vom „Echo de Paris", der nach dem Erscheinen der Havas-Note in der Rue Dante vorsprach, wo Herr Loubet ein Diner gab, wurde von dessen Sohn sehr ungnädig empfangen.

„Mein Vater", sagte Herr Paul Loubet, „ist entschlossen, wegen jenes Artikels nichts mehr zu antworten. Nur eines verlangt er mit Nachdruck: daß man ihn in Ruhe lasse .... Was man meinen Vater sagen läßt, ist nicht nur ungenau, es ist geradezu kindisch. Darüber noch zu reden, wäre unnütz."

Mag der Bericht auch ungenau sein, der Inhalt der Unterredung scheint doch also ungefähr so gelautet zu haben. Phantastisch genug ist er. Daß Elsaß-Lothringen für uns keine Frage ist und niemals eine sein wird, hat Keiner energischer bezeugt, als unser Kaiser selbst, als er vor Jahren einmal darauf hinwies, daß erst alle deutschen Armeekorps auf der Strecke bleiben müßten, ehe von der Preisgabe des alten deutschen Besitzes, den wir uns wieder erobert haben, gesprochen werden könne.

* Aus der Praxis der Londoner „Schlittenfahrer".

Obwohl die Geschäftswelt von den Vereinen Creditreform, der Presse und anderen zuständigen Stellen unausgesetzt gewarnt wird vor der leichtfertigen Anknüpfung von Geschäftsverbindungen im Auslande, und obwohl besonders das Thema der Londoner „Schlittenfahrer" aus den Spalten der Fach- und Tageszeitungen kaum verschwindet, geliegt es diesen Industrierittern doch immer wieder in erheblichem Umfange, leichtgläubige — um nicht einen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — Lieferanten zu finden, die ihnen ihr gutes Geld in Form von Waren anvertrauen und dann das Nachsehen haben. Nachträglich ergeht man sich dann in Klagen, macht auch wohl einen schüchternen Versuch, auf zivil- oder strafrechtlichem Wege die Betrüger zu verfolgen. Man vergißt jedoch dabei, daß es in England keine Staatsanwaltschaft gibt, die sich mit der Verfolgung derartiger Verbrecher befaßt wie hierzulande, daß dieses vielmehr Aufgabe des Geschädigten selbst ist. Dieser pflegt aber in der Regel bald das Interesse an einer strafrechtlichen Verfolgung zu verlieren, wenn er sieht, daß ihm daraus nicht unerhebliche Kosten entstehen können. Es ist auch zu berücksichtigen, daß in England ein Strafverfahren eingestellt wird, wenn sich herausstellt, daß der eigentliche Zweck nicht die Bestrafung, sondern die Beitreibung des Schuldbetrages ist, und darauf kommt es doch dem Gläubiger in erster Linie an. Infolgedessen wird auch in der Regel die Einleitung des Strafverfahrens abgelehnt, wenn die Angelegenheit vorher als Zivilsache behandelt worden ist. Daß aber auch ein Zivilprozeß in England nicht gar zu leicht durchzuführen und immer mit bedeutenden Kosten zu rechnen ist, weiß jedermann, der bereits in die unangenehme Lage kam, einen solchen Prozeß führen zu müssen.

Viele Geschäftsleute sehen von solchen Prozessen grundsätzlich ab, weil sie nicht noch gutes Geld dem schlechten nachwerfen wollen. Das wissen aber auch jene „Schlittenfahrer" ganz genau. Infolgedessen fühlen sie sich außerordentlich sicher, und man muß staunen über die Unverfrorenheit, mit welcher sie ihr schmutziges Gewerbe betreiben.

Wie das geschieht, ist zwar wenigen Eingeweihten genau bekannt, doch das Gros der Geschäftswelt vermag sich immer noch nicht die richtige Vorstellung davon zu machen. Wir wollen es daher unternehmen, an Hand einer Gerichtsverhandlung aus der bekannten englischen Zeitung „The Daily Telegraph" zu Nutz und Frommen unserer Leser ein Bild zu entrollen über die Art und Weise, wie diese Industrieritter ihr Handwerk betreiben. Vielleicht wird diese nicht der Phantasie eines findigen Reporters, sondern leider der Wirklichkeit entnommene Schilderung eine nachhaltige Wirkung ausüben als allgemein gehaltene Warnungen, auf die sich ja naturgemäß die Presse im großen und ganzen beschränken muß.

Das genannte Blatt berichtet unter der Ueberschrift: „City Conspiracy Charge" über ein Verhör, welches ein gewisser Richard Franc, alias Rothschild, 39, Fairlop-road, Leytonstone und ein gewisser Max Berger, 1, Lenagardens, Hammersmith vor dem Aldermann Cooper in Guildhall zu bestehen hatten:

Die Angeklagten bezeichnen sich als Kaufleute, und ihnen wird zur Last gelegt, daß sie gemeinsam darauf ausgehen, durch falsche Vorspiegelungen Waren zu erlangen und daß sie versucht haben, einen Agenten namens V. G. zu veranlassen, sich an diesem Betrug zu beteiligen. Auf Befragen geben sie ihre Namen mit Mich. Franc und Max Wolf an.

Der Agent Mr. V. G. sagt folgendes aus: Am 15. Oktober suchte ihn ein Herr auf und überreichte ihm dessen Geschäftskarte mit der Bemerkung, daß er sie von einer Person erhalten habe, die Beide kenne. Er erklärte weiter: Ich höre, daß Sie die Absicht haben, Waren auf Ihre Rechnung zu kaufen und daß Sie sich nach einem Teilhaber umsehen." Mr. V. G. fragte nun nach dem Namen des Besuchers, und dieser erwiderte darauf: „Ich kann Ihnen meinen Namen nicht nennen, ehe wir nicht zu einem Arrangement gekommen sind. Wenn Sie Waren kaufen und Geld verlieren, wer hat dann den Verlust zu tragen?" Der Befragte (Mr. V. G.) antwortete: „Selbstverständlich ich." „O nein, das ist nicht gesagt," erwiderte der Besucher, „man kann spekulieren, verlieren und dennoch sich von dem Verlust befreien." „Wie meinen Sie das?" fragte Mr. V. G. „Man muß doch die Waren bezahlen." Der andere erwiderte darauf: „Sie können sich doch aber auch mit Ihren Creditoren arrangieren." „Ah, dann meinen Sie ein „long firm business". (Bezeichnung der Geschäfte der Schlittenfahrer)?" „So ist es," war darauf die Antwort.

Mr. V. G. erklärte, daß er über diese Aeußerung sehr ungehalten war. Dann wurde die Konversation wie folgt fortgesetzt:

Der Besucher: „Wenn wir ein Geschäft eröffnen, so werden wir einen dritten Mann als „general manager" haben der die Sache leitet." Mr. V. G.: „Und wer ist dieser dritte Mann?" Der Besucher: „Er wird nicht erscheinen, bevor wir nicht zu einem Uebereinkommen gelangt sind. Er ist ein alter, gewiegter Praktiker und hat schon zehn Jahre lang in dem „long firm business" gearbeitet, sodaß wir uns durchaus auf ihn verlassen können. Unsere Methode wird folgende sein: Wir geben zunächst kleine Aufträge über mäßige Beträge von 5 oder 8 Pf. St., die wir auch pünktlich bezahlen, und auf diese Weise werden wir allmählich das Vertrauen der Fabrikanten gewinnen und von ihnen große Kredite bekommen. Wir müssen ungefähr 50 bis 60 Konten eröffnen. Wir müssen ein großes Geschäft in Aussicht stellen, und sobald wir das Vertrauen gewonnen haben, Aufträge geben im Werte von mindestens 8000 Pf. St., worauf wir dann verschwinden. Nach Abzug unserer Auslagen werden dann für jeden für uns mindestens noch 2000 Pf. St. übrig bleiben."

Mr. V. G. erklärte dann seinem Besucher, er wolle sich die Sache überlegen und hat ihn, am nächsten Tage wiederzukommen. Nachdem Mr. V. G. sich zunächst mit einem Freunde besprochen hatte, gab er der Polizei von diesem Vorfalle Kenntnis.

Am 19. Oktober kam der Besuch wieder und fragte, was Mr. V. G. über den Vorschlag zu sagen habe. Letzterer erwiderte: „Sprechen sie bitte englisch, denn im nächsten Raume befinden sich Deutsche, die nicht zu wissen brauchen, über was wir uns unterhalten." (In Wirklichkeit war jedoch der Detektivinspektor Collison in dem angrenzenden Raume untergebracht worden.) Die Unterhaltung wurde von Mr. V. G. wie folgt eröffnet: „Das von Ihnen geplante Geschäft ist ziemlich riskant." Der Besucher: „Scotland-yard" (Polizei) wird sicherlich nicht eingreifen, wie ich aus meiner fünfjährigen Praxis bestätigen kann." Mr. V. G.: „Doch warum haben Sie sich nicht längst schon vom Geschäft zurückgezogen, wenn es einen so bedeutenden Nutzen abwirft?" Der Besucher: „Ich brauche jährlich für mich 500 Pf. St. Meine Möbel habe ich auf Leihkontrakt entnommen, und was ich bezahlt habe, ist ungefähr 350 Pf. St. wert. Ich war jedoch vorsichtig genug, dafür zu sorgen, daß niemand sich daran vergreifen kann, indem ich das Haus, sowie die Möbel auf den Namen meiner Frau eintragen ließ. Die Möbel sind außerdem meiner Schwester verpfändet. Ich habe ein Bankkonto, mache jedoch keine Geschäfte in meinem eigenen Namen. Ich habe in der City ein Geschäft und werde dieses in 4 oder sechs Wochen schließen. Mr. V. G.: „Ich kann Ihnen wohl glauben, doch ich kann unmöglich mit jemand arbeiten, den ich nicht einmal kenne." Der Besucher: „Ich kann Ihnen den Betreffenden jetzt nicht nennen, doch wenn Sie sich entschließen, sich an dem Geschäft zu beteiligen, so werde ich ihn bei Ihnen einführen."

Am 23. Oktober war eine weitere Zusammenkunft, und dieses Mal war der Detektivinspektor Williams im Bureau versteckt, doch so, daß er alles hören konnte.

Der Besucher teilte dem Mr. V. G. mit, daß sie den unbekannten Dritten in „Lions'-Depôt" (Restaurant) in Cheapside treffen wollten.

„Wir müssen," sagte der Besucher, „ein Bureau nehmen in der Nähe von Cheapside, und ich werde einen Raum in demselben Hause mieten, sodaß wir miteinander verkehren können, ohne daß wir zusammen gesehen werden. Haben Sie sich vielleicht irgendwie über mich erkundigt?"

Nachdem Mr. V. G. diese Frage verneint hatte, fuhr der Besucher fort: „Die Auskunftsagenten berichten sehr schlecht über mich, [illegible] ich genötigt bin, unter fremder Flagge zu segeln. Ich arbeite unter dem Namen „Rothschild", doch ich habe keinerlei Beziehungen zu diesem berühmten Manne."

„Sie haben sich allerdings einen sehr guten Namen ausgesucht," bemerkte Mr. V. G. „Ja, allerdings", erwiderte der Pseudo-Rothschild, „das habe ich, und ich kann hinzufügen, daß ich auch nicht einen – Pfennig an irgend jemand zahlen werde für die Waren, die ich an meiner jetzigen Adresse liegen habe. Ich bin schon gemahnt worden, doch davon nehme ich gar keine Notiz. Ich bin sehr schlecht angeschrieben in Berlin, wo mein Bruder Jurist war. Es ist sehr leicht, Kredit zu bekommen, und wenn Sie sich mit uns verbinden, werden Sie das noch selbst kennen lernen. Aus unseren Geschäften werden uns keinerlei Schwierigkeiten erwachsen, denn die Lieferanten lieben es nicht, noch ein gutes Geld dem schlechten nachzuwerfen, und für einen Rechtsanwalt noch zehn Pfund Sterling zu zahlen, wenn sie ungefähr 100 Pf. St. verloren und keine Garantien haben, etwas davon zurückzubekommen. Wenn es zum Klappen kommt, so können sie sagen, Sie hätten viel Geld beim Pferderennen verloren. Sie können um Entschuldigung bitten und erklären, daß so etwas nicht wieder vorkommen wird, und sie können sicher sein, daß man Ihnen dann wieder Glauben schenken wird. Ich halte es nicht einmal für nötig, London zu verlassen, wenn wir unseren Schlag ausführen, werde vielmehr lediglich nach einem anderen Stadtteil verziehen. Man wird meine Privatadresse nicht herausfinden, und wenn es dennoch gelingen sollte, so wird von mir nichts zu erlangen sein."

Darauf begleitete Mr. V. G. den „Rothschild" zu einer Teestube in Cheapside und wurde dort dem Mr. Berger vorgestellt. Dieser kam sofort auf die Sache zu sprechen und entwickelte folgenden Plan: „Wir werden einen hübschen Laden mieten, damit die Sache recht nett aussieht. Wir werden auch dafür sorgen, daß sich immer einige Personen als „Käufer" in dem Raume aufhalten, damit es einen recht vertrauenswürdigen Eindruck macht, wenn etwa irgend ein Agent vorsprechen sollte. Für die Räume werden wir 90—100 Pf. St. zahlen, doch hierbei kommt es auf die Höhe der Miete nicht an, denn es steht von vornherein fest, daß wir sie nicht länger als 2 Monate entrichten werden.

Das Ganze muß sich bis zum 1. August 1910 abgespielt haben. Dann müssen wir mit allem fertig sein. Die Fakturen für die Waren, welche nach dem 1. April 1910 eintreffen, werden ungefähr im Juni fällig sein, und wir werden dann die Leute hinhalten, ihnen schließlich Wechsel auf zwei Monate geben, und dann wird es an Ihnen sein, zu sagen, was Sie tun wollen, — die Sache an sich herankommen lassen oder verdusten.

Es wird das Beste sein, zu verschwinden und dann ein neues Geschäft zu eröffnen, vielleicht in Manchester. Sie können dann immer nach 1 oder 2 Jahren nach London zurückkommen, ohne daß irgend jemand Notiz davon nimmt. Damit wir als recht tüchtige Geschäftsleute erscheinen, werden wir Aufträge von erstklassigen Häusern der City überschreiben, was gar nicht schwer sein kann, da wir in der Lage sind, die Waren viel

Auf den Spuren des Verbrechers.*)

Von Dr. Erwin Rex

Die „Kultur, die alle Welt beleckt", erstreckt sich auch auf die Verbrechensverübung und ihre Verfolgung. Heute, wo das Interesse sich so lebhaft mit kriminalistischen Problemen, Strafprozessen und erdichteten Detektivgeschichten beschäftigt, wird es unsere Leser gewiß interessieren, wenn wir einiges nach amtlichem Material über die Verfolgung des Verbrechers berichten.

Außer verschiedenen photographischen Aufnahmen des Tatortes selbst müssen solche auch von allen Nebenräumen — Korridor, Diele, Vorzimmer usw. — erfolgen, in denen der Mörder oder der Dieb Spuren zurückgelassen hat. Durch Vergleichung dieser verschiedenen Photographien kann man später mit wunderbarer Klarheit das ganze Verbrechen Phase für Phase wiederaufleben lassen. Bei einer solchen Serie von Photographien handelt es sich z. B. um einen Raubmord an einer Frau. Der Mörder ist durch ein Fenster, dessen Scheibe sichtlich von außen ausgedrückt ist, in das Schlafzimmer gestiegen; die Frau muß schon beim Auskleiden gewesen sein, da das Kleid bereits am Fußende des Bettes liegt. Es hat sich ein heftiger Kampf zwischen ihr und dem Angreifer entwickelt, wie die umgeworfenen Stühle beweisen. Die Frau hat sich dann frei gemacht und ist zum Fenster geflüchtet, wahrscheinlich um Hilfe herbei zu rufen, denn dort liegt ein Schuh, den sie infolge des verzweifelten Kampfes verlor. Hier am Fenster erhielt auch die Unglückliche den ersten Messerstich. Die Blutspuren, die Richtung der Blutspritzer und die blutigen Abdrücke ihrer Füße, von denen der eine noch beschuht ist, zeigen, wie die Frau sich dem Griff des Mörders entwunden hat, auf die Tür zu geflüchtet ist und die Treppe hinab zu fliehen versucht hat. Weitere Photographien zeigen die Blutspuren auf den Treppenstufen und auf den Fliesen des Hausflurs. Die Vergrößerung dieser Flecken läßt deutlich die Richtung der Blutspritzer auf der Treppe und ihrem Geländer, auf der Schwelle der Haustür und an dieser selbst erkennen und darauf schließen, daß der Mörder sein Opfer die Treppe hinab verfolgt hat. Dort versperrte er ihr den Weg und zwang sie hierdurch, umzukehren und, an das Geländer geklammert, sich die Treppe wieder hinaufzuschleppen, bis sie auf der Diele der Wohnung zusammenbrach.

Auch im Falle der Dienstmagd S., die in Mannheim im Eßzimmer ihrer Herrschaft von einem Arbeiter erschlagen worden war, konnte der hinzugezogene Gerichtschemiker fast allein mit Hilfe der vorgefundenen Blutspuren den Tatbestand aufklären und den Verdächtigen überführen. Die Blutspritzer im Zimmer zeigten genau, an welchen Stellen die ersten Schläge gegen das Mädchen geführt worden waren, wie es aus der Tür fliehend an dieser zusammengebrochen war und am Boden liegend die letzten Hiebe erhalten hatte. Ein an der Wand vorgefundener Abdruck ließ die Art der verwendeten Mordwaffe erkennen. Schließlich konnte nachgewiesen werden, daß blutige Fingerabdrücke, die sich an der Tür befanden, genau mit den ersten beiden Fingern an der linken Hand des Verdächtigen übereinstimmten, der dann auch ein volles Geständnis ablegte.

Vor einigen Jahren wurde nachts der Diener eines Pariser Zahnarztes in der S.-Straße im Salon ermordet aufgefunden. Der Mörder war unbekannt. Als die Kriminalpolizei am Tatort auf der Glasscheibe eines Münzenschrankes, die der Mörder zerschlagen hatte, seine deutlichen Fingerabdrücke entdeckte, übermittelte sie die Scheibe dem gerichtsphotographischen Institut, wo Bertillon die Abdrücke von der elektrisch hellbeleuchteten Scheibe abphotographierte und als solche des Daumens, Zeigefingers, Mittelfingers und Ringfingers der rechten Hand des Mörders feststellte. Offenbar hatte dieser nach Zertrümmerung der Scheibe sie herauszunehmen versucht und hierbei den Daumen gegen die Außenfläche, den Zeige-, Mittel- und Ringfinger gegen die Innenfläche gepreßt. An der Hand dieser fünf vergrößerten Abdrücke wurde in der Sammlung des Pariser Erkennungsdienstes nach einem Signalement gesucht, dessen Fingerabdrücke mit den auf der Scheibe gefundenen identisch waren. Hierzu war um so mehr Veranlassung, als allem Anschein nach kein Neuling, sondern ein erfahrener Verbrecher die Tat begangen hatte, der gewiß mit dem Gesetz schon häufig in Konflikt geraten war, dessen Signalement mit den Fingerabdrücken deshalb beim Erkennungsdienst aufbewahrt sein mußte. Wirklich fand sich das Signalement; es enthielt die Photographie des Individuums, seine Fingerabdrücke, seine Größe, Armspannung, Brustweite, Länge und Breite des Kopfes, Durchmesser der Jochbeine, die Längen des rechten Ohres, des Daumens, des Mittel- und Ringfingers und des linken Vorderarmes, die Farbe der Augen, des Haars und des Bartes, die Hautfärbung — und schließlich auf der Rückseite seinen Namen, Alter, Geburtsjahr und -tag sowie den Geburtsort. So konnte der Pariser Erkennungsdienst vierundzwanzig Stunden nach Begehung dieses Verbrechens die Photographie, den Namen und die genaue Beschreibung des unbekannten Täters liefern. Man telegraphierte die Personalbeschreibung an alle Polizeiämter Frankreichs, wenige Stunden später wurde der Verbrecher in Marseille verhaftet.

Nicht weniger interessant und wichtig ist die Beantwortung der Frage, ob es sich um Mord oder Selbstmord handelt. Liegt z. B. ein Erhängungsfall vor, so gibt die Lage, in der der Leichnam bei der ersten Besichtigung gefunden wird, leicht zu Irrtümern Anlaß. Es kommt vor, daß die Leiche nicht ausgesprochen in hängender Stellung gefunden wird; bald stehen die Füße auf dem Boden auf, bald sitzt der Tote auf der Erde, oder er liegt fast ganz langausgestreckt, so daß nur Kopf und Hals noch durch die Schlinge gehoben werden. In solchen Fällen ist man versucht, eher an Mord als an Selbstmord zu denken; und doch kann man sich hierin sehr oft täuschen. Man muß im Auge behalten, daß nicht immer ein regelrechtes Hängen nötig ist, um den Tod durch Selbstmord herbeizuführen. Jeder Kriminalist entsinnt sich des Aufsehen erregenden Selbstmordes des Prinzen von Condé, der sich an seinem Fensterriegel mit Hilfe eines Taschentuches aufhängte, das an diesem Riegel befestigt war; durch dessen Schlinge hatte er ein zweites Tuch gezogen und sich um den Hals gelegt. Einer der Hauptgründe für die Annahme eines Mordes stützte sich damals darauf, daß die Leiche mit den Füßen auf dem Boden stehend gefunden wurde, während die Verteidigung diesen Umstand der allmählichen Dehnung der Taschentücher zuschrieb. Niemand ist in diesem Prozeß auf den Gedanken gekommen, daß auch bei Selbstmord der Tod eintreten kann, ohne daß die Füße zuerst frei in der Luft schweben. Dr. M. Minovici, der diese Frage eingehend studiert hat, fand, daß von 136 Personen, die ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatten, mehr als die Hälfte beim Auffinden den Boden berührten. Es stellt sich nämlich infolge des Zusammenpressens der Halsschlagadern sehr rasch Bewußtlosigkeit ein, so daß der Selbstmörder, selbst wenn er in plötzlich wiedererwachendem Selbsterhaltungstriebe dies beabsichtigte, nicht mehr die kleine Bewegung auszuführen vermag, die genügen würde, um ihn wieder auf die Füße zu stellen. Daher entstehen auch jene merkwürdigen, oft geradezu verblüffenden Stellungen der Leichen, die beim Anblick den Gedanken an Mord aufdrängen, während es sich in Wirklichkeit doch um Selbstmord handelt. In der Fachpresse liegen mehrfache Berichte von Personen vor, die bei dem Versuch, die Wirkungen des Erhängens an sich selbst zu studieren, auf ein Haar den Tod fanden, weil sie sich nicht wiederaufzurichten vermochten, und die nur der Dazwischenkunft anderer Personen ihre Rettung verdankten.

Liegt nun wirklich ein Mord durch Erhängen vor, oder ist das Opfer vor oder nach der Tötung gefesselt worden, so kann die Art, wie die Knoten geschürzt sind, bedeutsam sein; es gibt eine ganze Reihe verschiedener Knoten, von denen einzelne Berufe ausschließlich einen bestimmten anwenden. Auch die Leichenteile des Opfers verdienen Beachtung. In einer Dresdener Mordsache war die Spitze eines großen Messers, mit dem der Täter sein Verbrechen begangen hatte, in der Schädeldecke des Opfers abgebrochen und steckengeblieben; ein Vergleich dieser Spitze mit der Klinge eines großen Messers, das bei dem Verdächtigen vorgefunden war und an dem die Spitze fehlte, ergab, daß die aus dem Kopf des Leichnams herausgezogene Spitze genau zu diesem Messer paßte.

Im Falle einer Leichenzerstückelung lassen die Leichenteile Schlüsse auf die Persönlichkeit des Täters zu, besonders durch die Art, wie die einzelnen Glieder abgetrennt sind. Kunstgemäße, mit Sicherheit ausgeführte Gelenksauslösungen sind meist von einem Schlächter, einem Mediziner oder einem Anatomiediener ausgeführt; auch eine Köchin zerstückelt z. B. — wie dieses schon vorgekommen ist — den Körper eines Kindes auffällig kunstgerecht. Sind die Leichenteile in Wäsche, eine Serviette u. a. eingeschnürt oder eingenäht, so kann ebenfalls die Art des Knotens den Beruf des Mörders verraten; ebenso führte die saubere Naht der Leinwand zu einem solchen Fall auf die Spur, daß nur eine Frau die Täterin sein konnte.

Jedes Geschoß verrät die Waffe, aus der es abgefeuert ist, und kann den Mörder überführen. Bald sind es normale Deformationen bald die Spuren der eingepreßten Züge, die dem Lauf eines bestimmten Revolvers entsprechen, oder aber Konstruktionsfehler der Waffe, die dem Geschoß ein charakteristisches Identitätszeichen geben. In einer Mordsache fanden sich im Leichnam mehrere Kugeln mit hohlen Furchen; die Untersuchung der beim Verdächtigen beschlagnahmten Waffe ergab, daß ihr Korn in auffälliger Weise in das Innere des Laufes hineinragte und die gleichen hohlen Furchen auf dem Geschoß hervorrief.

Der Raum zwingt uns, trotz der Fülle des Materials in dem oben genannten Werke uns auf das Vorstehende zu beschränken; wir hoffen jedoch, daß auch dieses Wenige das Interesse unserer Leser gefunden hat.

*) Nach dem soeben erschienenen Werke: Die Kriminalpolizei und ihre Hilfswissenschaften von Professor Dr. Nicefaro und Reg.-Rat Dr. Lindenau. Mit 300 kriminalistischen Abbildungen. Preis Mk. 20, geb. Mk. 23. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin, Groß-Lichterfelde-Ost.

billiger anzubieten, als es irgend einem Agenten möglich ist."

Soweit das Verhör. Wir würden uns nicht so eingehend mit diesem Franc, Berger und wie sie sich alles nennen mögen, beschäftigt haben, wenn deren Aussage nicht gerade typisch wäre für die Handlungs- und Denkungsweise von Hunderten gleichartiger Existenzen und wenn dieser Vorgang nicht ein getreues Bild von der Art und Weise gäbe, wie diese Industrieritter arbeiten, sowie von den Voraussetzungen, die ihnen die Ausübung ihres unehrlichen Handwerks ermöglichen: Da ist vor allen Dingen die Vertrauensseligkeit der Lieferanten. Sie halten es vielfach nicht für nötig, sich vor Anknüpfung einer Geschäftsverbindung mit einer ihnen völlig fremden Person, selbst wenn sie im Auslande wohnt, bei einem guten Auskunftsinstitute zu erkundigen. Sparen sie doch dadurch auch die minimale Auskunftsgebühr, freilich, um dann, wenn sie hineingefallen sind, den kleinen Betrag hundertfach wieder einzubüßen.

Es ist aber vielen Lieferanten äußerst unbequem, wenn sie über einen Besteller, dessen Briefe vielleicht äußerlich — wie es bei gewiegten Schlittenfahrern in der Regel der Fall ist — einen glänzenden Eindruck machen und der vielleicht auch mehrere Firmen als „Referenz" aufzugeben vermag, eine Auskunft bekommen, die nicht so günstig ausfällt, wie sie vielleicht in der Erwartung eines einträglichen Geschäftes gewünscht hatten. Vielfach schlägt man dann die Warnung des Auskunftserteilers in den Wind, nachdem man sich vielleicht noch zu seiner Beruhigung bei einer oder der anderen der aufgegebenen Referenzen erkundigt und natürlich — denn welcher Schlittenfahrer würde wohl Referenzen aufgeben, die nicht günstig über ihn berichten — eine günstige Auskunft erhalten hat. Wird dann der Auftrag ausgeführt, so kann der Lieferant sicher sein, daß er, wie alias Rothschild so freimütig erklärte, keinen Pfennig erhalten wird. Im günstigsten Falle wird der erste kleine Posten in koulanter Weise bezahlt, um den Lieferanten auf diese Weise in Sicherheit zu wiegen und ihn für die Lieferung größerer Posten geneigt zu machen, bei denen er dann um so gründlicher gerupft wird. Vielleicht ist dann der Lieferant noch so unvorsichtig, auf dem Klagewege einen Versuch zu machen, zu seinem Gelde zu kommen, was in diesem Falle heißt, noch gutes Geld dem schlechten nachwerfen.

Hinsichtlich der sogenannten Referenzen bemerken wir noch, daß die Schlittenfahrer sich seit einiger Zeit nicht mehr darauf beschränken, englische Firmen, die natürlich miteinander in Verbindung stehen, als Referenzen aufzugeben, sondern daß man, nachdem die Geschäftswelt doch etwas mißtrauisch geworden, auch dazu übergegangen ist, sich in Deutschland Helfershelfer zu schaffen, welche günstige Auskünfte über diese Schwindler erteilen. Diesen deutschen Referenzen gegenüber ist natürlich besondere Vorsicht geboten.

Möchte aus dem Obengesagten jedermann die Lehre ziehen, daß er, bevor er sich mit einem ihm unbekannten Besteller, namentlich wenn er im Auslande wohnt, einläßt, sich über ihn beim Verein Creditreform erkundigen und diese Anfrage auch von Zeit zu Zeit erneuern muß, daß es nicht angängig ist, sich auf sogenannte Referenzauskünfte allein zu verlassen und daß man sich auch nicht dadurch täuschen lassen darf, wenn der erste in der Regel über kleinere Beträge lautende Auftrag ordnungsmäßig reguliert wird, denn wie aus den oben wiedergegebenen Aeußerungen klar und deutlich hervorgeht, werden diese kleineren Beträge anfangs ordnungsmäßig bezahlt, um den Lieferanten in Sicherheit zu wiegen, damit er später um so gründlicher gerupft werden kann.

Die Vereine Kreditreform wenden dem Treiben der Schlittenfahrer ihre besondere Aufmerksamkeit zu und haben den Mitgliedern, die sich erkundigen, durch ihre Berichte schon Tausende gerettet. Darum sollte niemand versäumen, sich des Schutzes zu bedienen, den ihm die ordnungsmäßige Benutzung der Einrichtungen der über die ganze Erde verbreiteten Organisation der Vereine Kreditreform bietet. H. P.

Rheinland-Westfalen.

* **Kalk**, 29. Dez. Am heiligen Abend erschoß sich in der Kronprinzenkaserne auf seiner Stube ein im fünften Jahre dienender Unteroffizier von der 7. Kompagnie des 53. Infanterie-Regiments mit seinem Dienstgewehr, das er mit einer Platzpatrone geladen hatte. Der Unteroffizier war wegen Ausbleibens über Zapfenstreich mit fünf Tagen Mittelarrest bestraft worden und sollte die Strafe an demselben Tage antreten.

* **Düsseldorf** 29. Dez. Am 13. Februar 1910 findet hier eine große öffentliche Versammlung des Hansabundes statt, in der auch der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Professor Dr. Riesser, sprechen wird.

* **Dortmund**, 29. Dez. Der Verband zur Bekämpfung des Alkoholismus und zur Hebung des Volkswohls im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier erläßt einen dringenden Aufruf an die gesamte christliche Arbeiterschaft, Stellung zu nehmen im Kampfe gegen den Alkohol. Nichts sei mehr geeignet, die Arbeiterschaft kulturell, sittlich und materiell zu heben als die Nüchternheit. Die berüchtigte Unsicherheit unserer Industriegegend, die schweren Ausschreitungen gegen Leben und Gesundheit würden bald aufhören, wenn die Arbeiterschaft an Sonn- und Feiertagen, sowie an Lohntagen Maß zu halten verstände im Genuß geistiger Getränke. Tausende von Arbeiterfamilien verarmten jährlich durch den Trunk. Es sei große Gefahr vorhanden, daß die christliche Arbeiterschaft in manchen Beziehungen ins Hintertreffen gerate, wenn der Schnapsboykott der Sozialdemokraten länger ernsthaft gehandhabt werden sollte.

Marktberichte.

Köln, 27. Dez. Aufgetrieben waren 408 Ochsen, 563 Färsen, Kühe und Jungvieh, 97 Bullen, 263 Kälber und 1910 Schweine. Preise für 50 Kilogramm: Ochsen a) Lebendgewicht 43—44 Mk. (Schlachtgewicht 77—80 Mk.), b) 40—41 Mk. (71—74 Mk.), c) 34—36 (62—67), d) — (52—60 Mk.); Färsen, Kühe und Jungvieh: a) — (—), b) 38—41 (69—72), c) 34—36 (63—66), d) 30—32 (58—61), e) — (52—54 Mark), f) — (48—50); Bullen: a) 40—43 (70—72), b) — (64—66), c) — 60—62), d) — (52—56); Schlachtgewichtpreise für Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach den getätigten Stückverkäufen; Geschäft mit Ausnahme bester Tiere überall langsam und größerer Ueberstand. Kälber: a) — (—), lebhaft. Preise für 50 Kilogramm: Schweine: a) vollfleischige bis 2 Zentner Lebendgewicht 56—58 Mk., (Schlachtgewicht 71—73 Mk.), b) vollfleischige über 2 Zentner 55—56 Mk., (70—71), c) vollfleischige über 2½ Zentner 57—58 (72—73 Mk.), d) Fettschweine über 3 Zentner 58 (73), e) gering entwickelte 52—55 Mk. (66—69), f) Sauen und geschnittene Eber 49—55 (62 bis 70); ziemlich belebt.

Großhandelspreise für frisches Fleisch das Kilo am 27 Dezember: a) Rindfleisch: Ochsen: 1a 1,40—1,44 Mk., 2a 1,22—1,32, 3a 1,16—1,20 Mk.; Kühe: 1a 1,24 bis 1,28, 2a 1,16—1,20, 3a 1,04—1,12 Mk.; b) Schweinefleisch: 1a 1,48—1,52 Mk., 2a 1,40—1,46 Mk., Geschäft langsam. — Eingeführtes Fleisch am 27. Dezember: 184 Großviehviertel, 79 Kälber und 64 Schweine; a) Rindfleisch: 1a 1,10—1,14, 2a 1,02—1,08, 3a 0,94 bis 1,00 Mark; Kalbfleisch: 1a 1,32—1,36, 2a 1,24 bis 1,30, 3a 1,10—1,16 Mk.; c) Schweinefleisch: 1a 1,30 bis 1,36 Mark; langsam.

Aufruf!

an alle deutschen Bürger!

Es tut Not, unsere deutschen Mitbürger darüber aufzuklären, daß noch vielfach aus Unkenntnis **amerikanische** Singer-Nähmaschinen von sonst

deutsch fühlenden Hausfrauen,
deutsch denkenden Arbeitern,
deutsch gesinnten Beamten,

deutschen Lehr-Anstalten, deutschen Lüstern, deutschen Behörden, deutschen Fabrikanten usw. gekauft werden.

Wir sagen aus Unkenntnis, denn sonst wären solche Erscheinungen eben nicht so häufig und es erübrigte sich unsere heutige Aufklärung. Die amerikanische Singer Co. ist und bleibt, trotz der in unserem Vaterlande in Wittenberge bei Potsdam errichteten Fabrik

ein amerikanisches Unternehmen.

Wer daher eine Singer-Nähmaschine kauft, schädigt das Deutsche Nationalvermögen, weil der Gewinn der Gesellschaft in die Taschen der amerikanischen Aktionäre fließt und auf diese Weise das gute deutsche Geld nach Amerika befördert wird. Wie weit der Irrtum verbreitet ist, erhellt aus der Tatsache, daß es nötig war, vor Kurzem

eine ministerielle Entscheidung

herbeizuführen, wonach von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten an die höheren Mädchenschulen und Bildungsanstalten für die weibliche Jugend die Verfügung erlassen wurde, nur deutsche Nähmaschinen anzukaufen.

Die amerikanische Gesellschaft scheut sich nicht, ihre Maschinen als die besten der Welt anzupreisen, obwohl durch unverdächtige Erhebungen oft genug nachgewiesen wurde, daß die deutsche Nähmaschine der amerikanischen bei mindestens gleichvollendeter Bauart in Bezug auf solide Ausführung und sorgfältige Justierung weit überlegen ist, so daß also

der deutschen Nähmaschine der erste Platz

gebührt. Eines jeden Deutschen moralische Pflicht ist es, bei Anschaffung einer Nähmaschine das deutsche Erzeugnis vorzuziehen, namentlich wo die amerikanische Singer Co. ihm auch sonst nicht die geringsten Vorteile bieten kann, die ihm nicht auch in einem deutschen Geschäfte geboten werden, das nach soliden Grundsätzen geführt wird und wo er neben größtmöglichster Auswahl und gewissenhafter Garantie, kostenfreien ausgiebigen Unterricht erhält. Im Sticken und Stopfen ist die deutsche Nähmaschine auch unübertroffen.

Verein deutscher Nähmaschinen-Händler
E. V.

Mit Bezug auf vorstehenden Aufruf, bitte ich um Besichtigung meines Lagers ohne jeden Kaufzwang.

Pfaff-Nähmaschinen für Hausbedarf, Handwerker, Gewerbetreibende und Fabrikbetriebe.
5 Jahre Garantie!
Teilzahl. gest. Teilzahl. gest.

Mechanische Werkstatt.
Ständiges Lager in Zubehörteilen und Nadeln für alle Sorten Maschinen.

Gummersbacher Maschinenhaus
August Hammer
Telephon 234. Telephon 234.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Ziehung 1. Kl. 11. und 12 Januar 1910.
1/1 1/2 1/4 1/10 Lose
40, 20, 10, 4 Mark.
Porto 10 Pfg. **O. Schnabel**, Kgl. Lott.-Einnehmer.

Geo. Einsendung v. 30 Pf. erhalten Sie zwei Proben, od. gegen Nachn. v. 15 M. eine Probekiste m. 12 Fl. unserer preisw.
Niersteiner Weine weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnstat. Im Fasse per Liter M. 1.— und höher ab Nierstein.
Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.

Pferdebesitzer! Vorsicht beim Kauf von H-Stollen. Nur die Marke H-S ist unterschreiben Sie verlangen die Garantie dafür, daß Sie die echten erhalten. **Original-H-Stollen** aus der Fabrik Leonhardt & Co. Aachen-Sandberg erhalten. Weisen Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit **Wendelsteiner Entfettungstee** Mk. 2.00 und 3.50 Fettzeh, rende, alkalienreiche Kräuter-Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, sichere Körperabnahme und geben schlanke graziöse Figur. Zu haben in den Apotheken
C. Hunnius, München.
Telle: 10,0 Enzian, tucus vesicul aus 10 lida, Cac. Sagr. carol., Cortex salic, Baldrian, Kamillen, Aloe Kümmel

Das Allerbeste ist **Dalli-Seifenpulver**

5500 not. beglaubigte Zeugnisse v. Aerzten u. Privaten beweisen, daß **Kaisers Brust-Karamellen** mit den 3 Tannen **HUSTEN** Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen. Paket 25 Pf., Dose 50 Pfg.
Kaisers Brust-Extrakt Flasche 90 Pfg.
Best. feinschmeck. Malz-Extrakt. Dafür Angebotenes weise zurück.
Beides zu haben bei:
Peter Scharf in G'bach.
Wilh. Berghaus „
Fritz Heuser „
Ernst Beckmann, Drogerie, Niederlesmar.
Rob. Treibholz in Wiehl.
Heb. Pleisch in Winterborn
Wilh. Löwer, Drabenderhöhe
Max Ansermann, Bergneustadt.
Carl Scheffel, „
Gravel & Heiden Cölner Warenhaus f. Lebensmittel in Gummersbach, Dieringhausen und Bielstein.
A. Ribber in Loope.
E. Schorre, Rodt-Müllenbach
Hr. Kleinebrecht, Aggertal-Drog., Dieringhausen.
Jul. Mosebach, Rämbrecht.
F. W. Schmacher Nachf., Inh. G. Schulte, Lindenstr. Drogerie in Gummersbach.

Prima Spielkarten

mit runden Ecken und dunkler Rückseite pro Spiel nur 55 Pf. bei

W. Hoerder vorm. Herm. Nörrenberg
Telephon 177. Gummersbach. Telephon 177.

Castroper Sicherheitssprengstoff-Aktiengesellschaft

Verwaltung: **Dortmund** Fabriken: **Rummenohl**

empfiehlt ihre **bestbewährten Sprengstoffe** für Bergbau, Steinbruchsbetrieb und alle übrigen Sprengarbeiten:

Gelatinedynamite	Gesteinstremonite	Neudahmenite
Gelatinetremonite	Gesteinsdahmenite	Castroper Sprengsalpeter
Gelatinedahmenite	Ammontremonite	

ferner: **Zündrequisiten aller Art in bester Beschaffenheit.** Versuche vollständig kostenlos.

Wegen weiterer Auskunft sowie Vornahme von Versuchen wende man sich an den Vertreter für Gummersbach und Umgegend:
Herrn **Emil Vedder** in Gummersbach.

Freiwilliger Grundstücks-Verkauf.
Der Unterzeichnete beabsichtigt seine bei **Kleinwiedenest u. Seßinghausen** gelegenen Grundstücke zu verkaufen und setzt hierzu Termin an auf
Dienstag, d. 28. Dezbr., 8 Uhr abends
in der Wirtschaft von Wilh. Baum.
Wilhelm Wahlefeld, Bergneustadt.

Gemeinde-Sparkasse Marienheide.
nimmt Einlagen in jeder Höhe auch durch die Post entgegen und verzinst solche zu 3¾ %.
Sonntags geöffnet von 11½—12½ Uhr vormittags.
Anträge auf erststellige Kapitalien erwünscht.

Ernst Meyer jr., Neuhaus a. d. Oste
Leistungsfähige Bettenfabrik.
Lieferung kompletter Betten, sowie Bettfedern und Inlettstoffe allein, in langbewährten guten Qualitäten.
Viele Anerkennungen.
Streng reelle Bedienung.
Vertreter für **Gummersbach und Umgegend:**
O. Schnabel, Unter den Linden 3.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach.
Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth.
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in **deutscher** und **fremder** Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.
Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bar- und Spareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Die Kasse ist geöffnet:
vormittags 9—12 Uhr
nachmittags 3—5 „
an Samstagen:
vormittags von 9—1 Uhr.



Gesundheits-Hafer-Zwieback.
Feinstes Tafelgebäck bei Milch, Schokolade, Tee, Kaffee u. Wein. Komplettes, leichtverdauliches Nahrungsmittel. Von ersten ärztlichen Autoritäten und Chemikern erprobt und empfohlen.
Unentbehrlich für Säuglinge, Kranke, Wöchnerinnen u. Rekonvaleszente.
Zu haben in der Hafer-zwieback-Bäckerei
Emil Viebahn,
Gummersbach.
Fernspr. Nr. 194.

Als vorzügliche Krankenweine empfehle SAMOS Griech. Wein Medic.-Ungarw. Kakao-Edelwein Tokayer. Sämtliche Weine entspreche dem neuen Weingesetz, sind garantiert rein, nicht schwefelig gezuckert.
Rob. Pastenrath Weingroßhandlung Gummersbach. Fernsprecher 72.